

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt

Band: 58 (1988)

Artikel: Muri im Spiegel der Reiseliteratur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts

Autor: Müller, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HUGO MÜLLER

Muri im Spiegel der Reiseliteratur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts

Wer heute eine Reise durch die Schweiz oder in ein fremdes Land unternehmen will, hat keine Mühe, sich anhand von diverser Reiseliteratur zu orientieren. Diese ist heute so reichhaltig und in einer solchen Vielfalt vorhanden, dass es einem oft nicht leicht fällt, sich für den einen oder anderen Reiseführer zu entscheiden; und meistens ist ihnen eine Fülle von Karten und Bilddokumenten beigegeben, so dass man sich in aller Ruhe die Reiseroute zusammenstellen und sich anhand von Fotografien oder Skizzen ein einigermassen gutes Bild dessen machen kann, was einen erwartet.

Reisehandbücher hat es schon im 18. und 19. Jahrhundert gegeben. Auch ihre Verfasser haben es sich zur Aufgabe gemacht, Reisende auf die bemerkenswertesten Ziele eines Landes aufmerksam zu machen, sie aber auch anzuleiten, wie und auf welchem Wege eine Reise am besten durchzuführen sei. Im 18. Jahrhundert waren es eher geographische, historische und statistische Werke, die Auskunft über unser Land und seine Sehenswürdigkeiten gaben.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Durchführung von Reisen leichter zu bewerkstelligen, da die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in eine stürmische Entwicklung geraten waren, von der Postkutsche zur Eisenbahn, vom Gewerbe zur Industrie.

1796 erschien ein 86 Seiten starkes Büchlein mit dem Titel «Nachrichten für Reisende in der Schweiz». Darin stehen erstaunlich zeitgemässen Betrachtungen über das Reisen: «Nicht also in den Städten der Schweiz muss man sich verweilen: denn da herrschen die gleichen Gebrechen, die gleichen Moden und Kleinfügigkeiten des Neides, des Stolzes, des Uebermuths wie in allen Städten Europas, Reichthümer haben Wohlleben und fremde Sitten herbeygeführt . . . In die freye Natur, hinaus aufs Land muss man also gehen, wenn man sich ganz wieder geniessen und als ein besserer Mensch Gottes schöne Erde mit hoher Seele noch immer reizend finden will.»

Schon in diesem Werk von 1796 finden wir das uns so vertraute Klagelied über die teure Schweiz: «Was die Reisen durch die Schweiz sehr theuer macht, sind die Kutscher und die Wirthshäuser. Erstere machen sehr kurze Tagreisen,

fordern täglich mehr und sind mit den Trinkgeldern nie zufrieden; letztere richten alles so ein, dass der Reisende nicht nur das Nothwendigste, sondern Überfluss findet, und also auch hoch zahlen muss . . . Freylich, wer in der Schweiz zu Fuss reiset, wird schon etwas nachlässiger behandelt, da der reichen und verschwenderischen Reisenden so viele ankommen, denen man die grösste Sorgfalt gönnt.»

1823 gab Robert Glutz-Blotzheim im «Taschenbuch zu Schweizer-Reisen» weitere Gründe für die teure Schweiz an. Er schrieb: «Aus mehreren Ursachen ist das Reisen in der Schweiz kostbarer als in Frankreich, Deutschland und Italien. Das stark bevölkerte Land erzeugt einige der nöthigen Lebensbedürfnisse nicht in hinlänglicher Menge, die Zufuhr aus der Ferne vertheuert dieselben; auch stehen hier manche der ansehnlichsten Gasthöfe den grössten Theil des Jahres leer und müssen daher in den wenigen Sommermonaten den Zins einbringen.»

Andere Reisebuchautoren erwähnen hingegen, dass man für sein Geld in der Schweiz auch einen Gegenwert erhalte, wie das in andern Ländern nicht der Fall sei. So meint S. Walcher in seinem «Taschenbuch zu Schweizer-Reisen» von 1853: «Wenn das Reisen in der Schweiz hie und da etwas kostspieliger ist als in mehreren andern Ländern, so hat man dafür auch Alles besser, feiner und reichlicher, ist man allenthalben, wo die Fremden am meisten hinströmen, ausgezeichnet gut bedient. Jedermann wird gestehen müssen, dass man selten in einem anderen Land für sein Geld soviel Gutes bekommt als in der Schweiz, dass man gegen eine Bezahlung, wie sie anderwärts manchmal für die schlechteste Bedienung gefordert wird, vortrefflicher lebt und alle möglichen Annehmlichkeiten hat.»

In der Folge sollen aus der Vielfalt der Werke, in denen von Muri die Rede ist, einige herausgegriffen werden. Dass Muri in praktisch allen historischen und geographischen Werken sowie in den Reisehandbüchern erwähnt wird, verdankt es in erster Linie seinem berühmten Kloster, in zweiter Linie, ab 1867, dem Umstand, dass es für einige Zeit Bade- und Luftkurort war.

«Ein berühmt Benedictiner-Kloster in der Grafschaft Rore»

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, im Jahre 1701, gab der Verleger und Drucker Johann Heinrich Lindinner in Zürich die 3., vermehrte Auflage von Johann Jacob Wagners kleinem Reiseführer «Mercurius Helveticus: Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten vornemsten Sachen und Seltsamkeiten der Eidgnossenschaft» heraus (Abb. 1). Im Vorwort an den «günstigen Leser» schrieb er: «Man hat die zeithero so wol von denen Fremden als Einheimischen dise Klaegten hören müssen, dass, wo sie in ein Orth der Eidgnossenschaft kommen, nirgends einige Anweisung anzutreffen, was hier oder dort Denkwürdiges zu beobachten und zu sehen seye, und dass sie etwann erst hernacher

F. Jacob Wagner's/ M. D.
MERCURIUS
HELVETICUS:
Fürstellend
Die Denk- und Schauwür=
digsten vornemsten Sachen und
Seltsamkeiten der
Eidgnosschafft.

Da summarisch verhandlet wird/die
Gelegenheit/Größe/natürliche Be=
schaffenheit/Stand/Religion/und
Regierungs - Form. &c.

Demnach
Die Abtheilung der XIII. Cantonen/
und Zugewandten Orten/ samt denen
Gemeinen Herrschaften / und eines jeden
Stands besonderen Vogteyen / Nem=
ter und Landschaften.
Insonderheit

Eine ausführliche Beschreibung aller
Stätten/Klösteren/ Flecken und Schlösseren/nach
dem Alphabet, item von den Eidgnossischen Münzen/
samt einem dienlichen Wegweiser/vilen Kupferen
und Landkärtlein geziert/ auch um die Hefte
vermehrt und verbessert/

Zürich/
In Verl. Joh. Heinrich Lindiners, 1701.



Abb. 2

nicht ohne grossen Verdruss vernemmen müssen, was sie hin und wider hätten beobachten können. Disem Mangel nun etwelcher gestalten zu begegnen, hat man nicht unterlassen wollen, hierin dem Begehrnen der Curiosen Reisenden nach Möglichkeit ein Vergnügen zu leisten und zu verzeichnen, was etwann Seltsames diser Enden anzutreffen und zu beobachten seye, damit ein jeder sich hierinn gleich als in einem Spiegel ersehen könne, was er zu seinem Nutzen in diesem Lande zu observieren habe: Derowegen ist im Jahr 1684 dises Tractälein zusammengetragen und herausgegeben worden unter dem Titel: «Index Memorabilium Helvetiae» (Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten der Schweiz). «An. 1688 ist es weitläufiger «Mercurius Helveticus» betitelt, herausgekommen. (Abb. 2). Weilen nun beydemahl die Exemplar in kurzer Zeit ausgegangen, als kommtet es zum drittenmahl vermehrt und verbessert herfür.»

Johann Jakob Wagner (1641 – 1695) hatte in Zürich Medizin studiert und wurde zuerst Arzt am Waisenhaus in Zürich und 1692 zweiter Stadtarzt. 1680 schrieb er eine «Historia naturalis Helvetiae», später eine Geschichte der Zürcher Stadtbibliothek. Zudem gab er medizinische «Observationes» heraus. Ueber Muri steht auf den Seiten 141 und 142 der dritten Auflage von 1701 der folgende Text: «Ein berühmt Benedictiner-Kloster in der Grafschaft Rore, im Argöu, an dem Flüsslein Binz und dem Lindenberge gelegen. Es ist also genannt worden von einer uralten Mauer, welche man für einen Ueberrest eines Heidnischen Tempels gehalten, dahin das Kloster ist gebauen und gestiftet worden von Radepoto oder Rapoto, Grafen von Habsburg, und Frau Ita seiner Gemahlin, Herzogs Caroli aus Lothringen Tochter, um das Jahr 1030, welche auch hier in St. Martins-Kirchen begraben liegen, benebens Frauen Hedwiga oder Heidwigis, Grafen Ulrichs von Kyburg Tochter, welche Alberti des Weisen, Grafen von Habsburg Gemahelin und Kaisers Rodolphi des I. Frau Mutter gewesen u. a. m.

Es wird allhier aufbehalten ein besonders Horn (welches man vermeint ein Zahn eines Elefanten zu sein), das Albertus, Graf von Habsburg, auf der Jagd gebraucht, mit dieser Zuschrift: Notum sit omnibus cornu istud aspicientibus quod comes Albertus Alsatiensis Landgravius de Habsburg natus sacris reliquiis cornu istud ditavit. Hec acta sunt. Anno MCXCVIII. Das Kloster hat eine schöne Bibliothec und viel Habsburgische Documenta. Jetziger Hr. Praelat ist Hr. Placidus zur Lauben à Gestellenburg von Zug.»

Zwischen den Seiten 140 und 141 liegt ein eingeklebtes Blatt, das in einem Kupferstich das Kloster Muri aus der Vogelschau von Südosten darstellt. (Abb. 3).

Der Bericht J. J. Wagners über Muri hält sich in sehr bescheidenem Rahmen. Von der Ausführlichkeit, mit der das Kloster in späteren Reiseführern beschrieben worden ist, ist nichts vorhanden; vom Dorf Muri erfährt man überhaupt nichts.

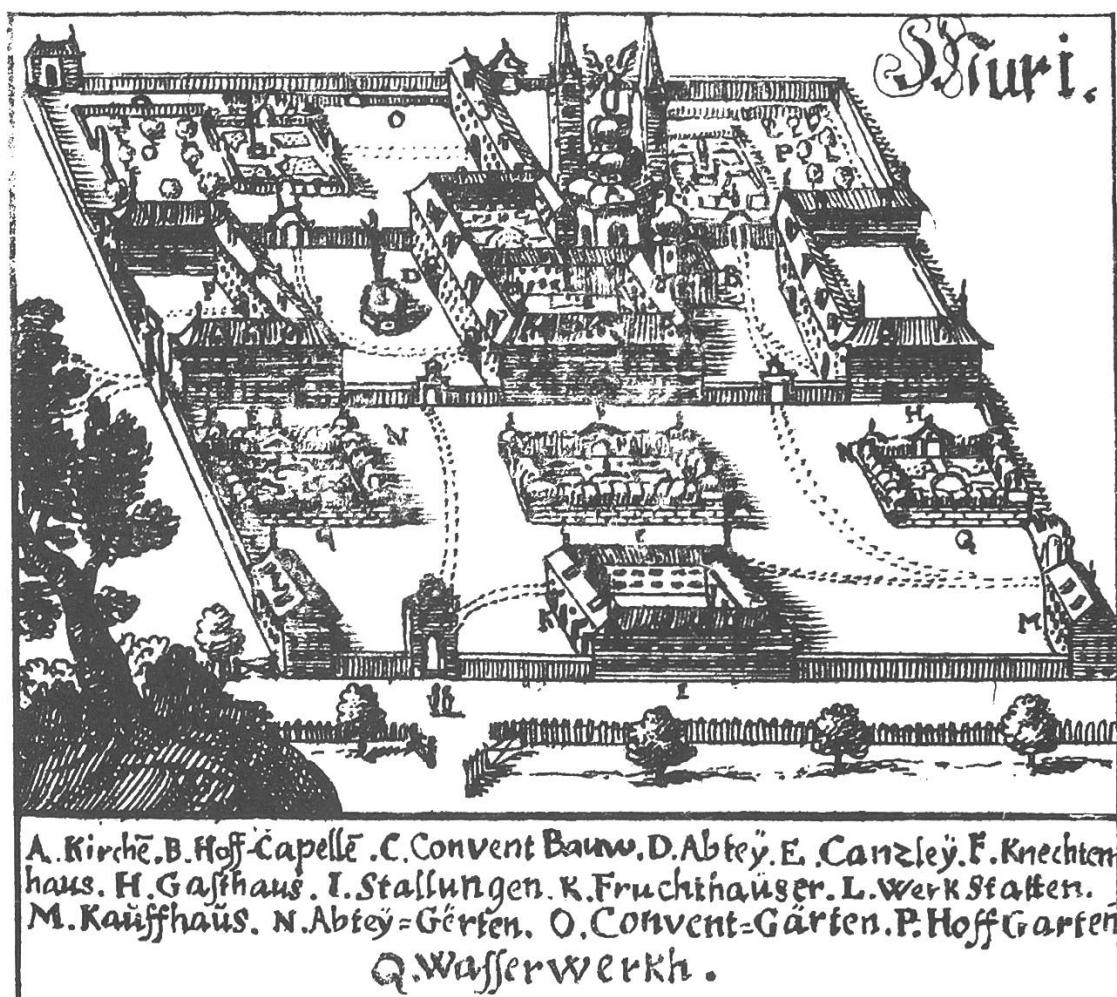


Abb. 3

«1531 hat das Bernische Kriegsvolk im Kloster Muri übel gehauset»

1726 gab der Basler Jakob Christoph Iselin sein «Neu-vermehrtes Historisch- und Geographisches Allgemeines Lexicon» (Abb. 4) im Verlag von Johann Brandmüller in Basel heraus. Iselin lebte von 1681 bis 1737. 1704 war er Professor der Eloquenz zu Marburg, 1711 Professor der Theologie in Basel, 1716 Vorsteher der Universitätsbibliothek, 1718 wurde er Ehrenmitglied der «Académie des Inscriptions et Belles Lettres» in Paris.

In seinem Lexikon schreibt er über Muri: «Muri ist ein alt, herrliches und berühmtes closter Benedictinerordens, im Aergow, in der alten Grafschaft Rore, mitten unter den freyen ämtern am Wasser Büntz gelegen. Es ward anfänglich gestiftet an. 1027 von Graf Rathbott von Altenburg zu Windisch und seiner gemahlin Juta, einer gebohrenen Hertzogin von Lothringen, deme diese landesgegend (nach einiger meynung mit unrecht) zuständig und der

Neu-vermehrtes
Historisch- und Geographisches
Allgemeines
LEXICON,

in welchem

das Leben / die Thaten /

und andere Merkwürdigkeiten

deren Patriarchen / Propheten / Apostel / Väter der ersten Kirchen / Päpsten / Cardinalen / Bischöffen / Prälaten / vornehmer Gelehrten / und anderer sonst in denen Geschichten berühmter Männern und Künstlern / nebst denen so genannten Rezern; wie nicht weniger derer

Käyser / Königen / Thür- und Fürsten / Grafen / grosser Herren / berühmter Krieges - Helden und Ministern;

Ingleichen ausführliche Nachrichten von denen ansehnlichsten Gräflichen / Adelichen und andern sonderlichen Andenkens-würdigen Familien / von Concilien / Mönchs- und Ritter-Orden / Hendischen Göttern / auch allerhand wichtigen / und zu vollkommenem Verständnus deren vornehmsten Historien zu wissen nöthigen Antiquitäten / &c. &c.

Und endlichen

Die Beschreibung derer Käyserthümlern / Königreichen / Fürstenthümlern / freyer Ständen / Landschafften / Insulen / Städten / Schlösser / Stifften / Klöster / Gebürgen / Meeren / Seen / Flüssen / und so fortan /

Aus allen vorhin ausgegebenen und von gleichen Materien handlenden Lexicis , auch andern bewährten Historisch- und Geographischen Schriften zusammen gezogen /

Dishmahlen von neuem mit Fleiß ganz übersehen / von einer grossen Anzahl Fehlern / die noch immer in denen alten Ausgaben geblieben waren / gereinigt / und sonderlich was die Schweizerische und angränzender Orten und Ländern Sachen betrifft / ganz umgegossen / und um ein grosses vermehret.

Mehr Bericht von allem ist zu finden in der Vorrede / von

Jacob Christoff Iselin / S. S. Theol. Doct. und Prof. in Basel / Mitglied der Königlichen Französischen / zu Erläuterung der Historien / alten Münzen und übriger Antiquitäten / angestellten Academie.

Dritter Theil.

Sammt einem neuen Vorbericht.



Mit Edbl. Evangel. Endgnos. Orten Privilegiis.

BASLE /

Gedruckt und verlegt bey Johann Brandmüller / 1726.

Abb. 4

Gräfin zur morgengab gegeben ware. Darzu halff sein Bruder, Bischoff Werner zu Strassburg, und ward der erste Abt Regenwald von Einsiedeln dahin beruffen. Hernach, als die clösterliche disciplin abgenommen hatte, beruffte Graf Wernher zu Habsburg, obigen Grafes Rathbotts sohn, etliche Mönche von S. Blasii Zell aus dem schwartzwald an. 1082, welche das Kloster wieder anrichteten und Luitfried zum Abt erwehlten. Die Päpstliche confirmation erfolgte an. 1089 und die Kayserl. an. 1114. Aus diesem anfang hat dieses Kloster sehr an guth und herrlichkeit durch viele Gottes-gaben (deren lista beym Aegid. Tschudi chron. mscr. P. 1. ad anno 1036 zu lesen ist) zugenommen, und ist allezeit theils unter dem Schutz und kast-vogtey der Freyherren von Regensperg von an. 1083 an, theils hernach deren von Rüsseck und endlich wieder des hauses Habsburg und nachgehends Oesterreich gestanden, biss an. 1415, da die Eydgenossen die freyen ämter und andere Oesterreichische länder dieser enden eingenommen, massen an. 1431 Abt Georg auf erhaltene bewilligung Kayser Sigmunds, die Eydgenossen zu des Klosters Kasten-vögten und schutz-Herren erbeten hat. An. 1603 wurde es vom Papst Gregorio XV. von der Bischöflichen Jurisdiction eximirt und dem Päpstlichen stuhl unmittelbar unterworfen. An. 1701 wurde der Abt in den Reichs-Fürsten-stand erhoben, und vor wenig Jahren das kloster von grund auf neu gebauet. Es hat durch brand und krieg zu verschiedenen zeiten viel schaden und unfall erlitten. Als an. 1529 (1. Kappelerkrieg) haben die Zürcher im Schweitzer-krieg Muri besetzt, aber auf annäherung der Lucerner solches wieder verlassen. An. 1531 (2. Kappelerkrieg) hat das bernische Kriegsvolk im kloster Muri übel gehauset und alles preiss gegeben. An. 1712 (2. Villmerger-krieg) haben die Berner das kloster occupirt, jedennoch keine ausgelassenheiten verüben lassen. Der heutige Abt und Fürst ist Geroldus Haim von Stühlingen, erwehlt an. 1723.»

Iselin befasst sich in seinem Lexikon ebenfalls nur mit dem Kloster, wobei er im grossen und ganzen einen geschichtlichen Abriss gibt. Das Dorf Muri spielt noch keine Rolle, das Kloster allein steht im Mittelpunkt.

«Muri est une grande abbaye de bénédictins»

1714 erschien unter dem Titel «Les délices de la Suisse» ein Werk, zu dem Abraham Ruchat (1678 bis 1750) von Lausanne den Text geschrieben hatte. Ruchat war der erste waadtländische Historiker, 1708 Pfarrer in Aubonne, 1716 in Rolle; ab 1721 amtete er als Professor der Eloquenz an der Akademie in Lausanne. Er war später in die Affäre des Majors Davel, der sich gegen Bern erhoben hatte, verwickelt. Ruchat wurde bekannt als Verfasser historischer Werke. So schrieb er «Abrégé de l'histoire ecclésiastique du pays de Vaud», welches Werk für die Waadt Epoche machte.

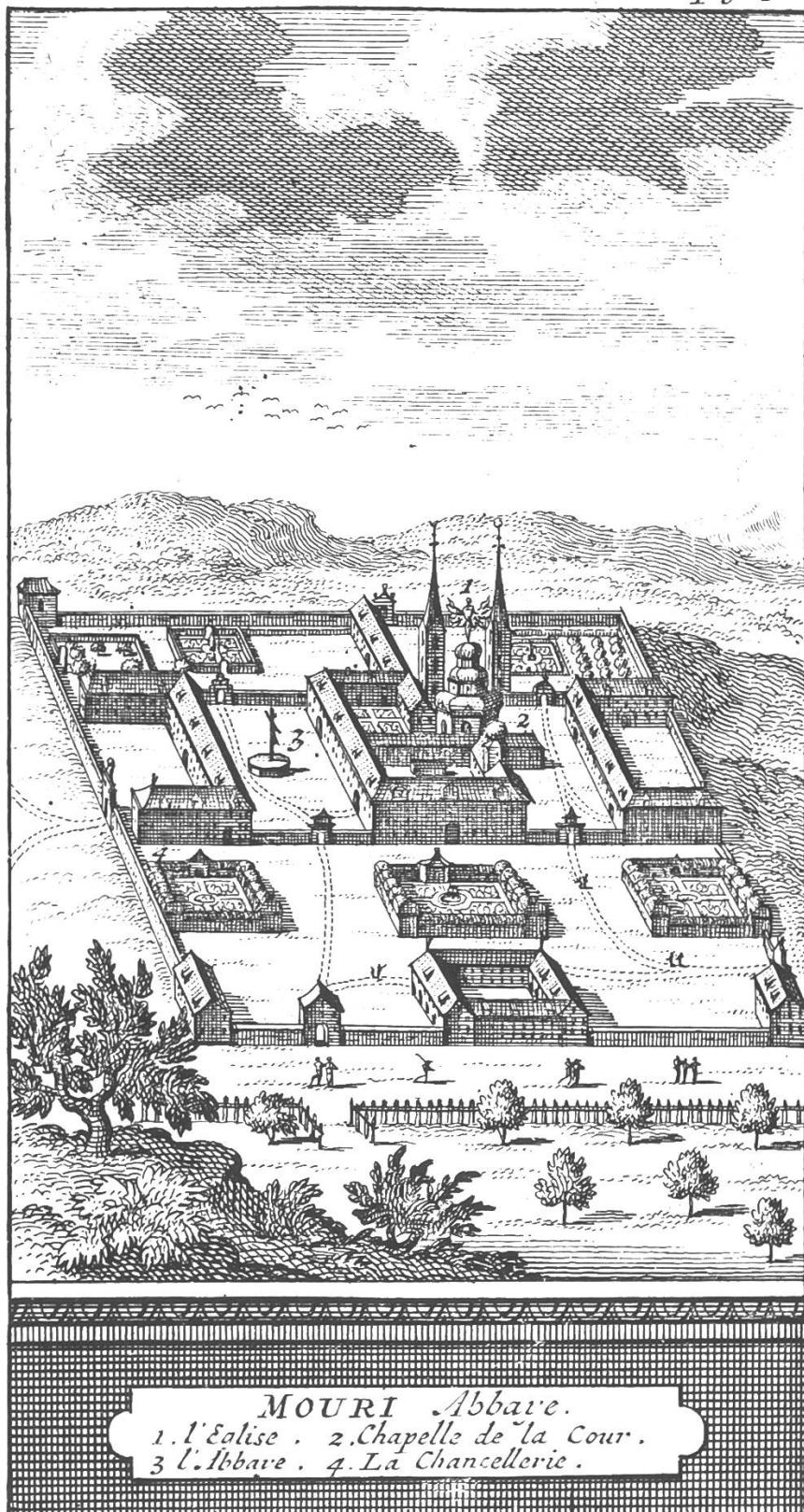


Abb. 5

In der 2. Auflage seines Werkes, das nun den Titel «L'Etat et les Délices de la Suisse» trug und in Amsterdam 1730 erschien, steht der folgende französische Text über Muri: «Muri est une grande & riche abbaye de bénédictins, à un lieu au-dessus de Bremgarten, près d'un village du même nom, au bord de la petite rivière de Bintz. Elle a été fondée l'an 1027 par Radpoto comte de Habsbourg. Le nom de ce lieu est venu de ce qu'on y a trouvé de vieilles murailles qu'on suppose avoir été des restes d'un temple payen ou d'une ancienne forteresse romaine. L'édifice de cette abbaye est très beau & composé de plusieurs grands corps de logis. On y remarque particulièrement une salle qui est d'une grandeur prodigieuse & de la dernière magnificence. Il y a aussi une fort belle bibliothèque où se trouvent entr'autres quantité de manuscrits qui regardent la maison des Habsbourg. Les acta murensia si importants pour la généalogie de cette maison sont assez connus. On garde dans le trésor, parmi quelques autres raretés, le cor de chasse, comte de Habsbourg . . . Dans l'église de cette abbaye qui est dédiée à St. Martin, on voit le tombeau du fondateur, celui d'Idda sa femme, fille de Charles duc de Lorraine, & celui d'Hedwige fille d'Ulrich, comte de Kybourg, femme d'Albert le sage comte de Habsbourg, & mère de Rodolphe I, qui fut empereur.»

Der französische Text über das Kloster ist keine eigene Leistung von Ruchat, denn er stellt nichts anderes als eine Uebersetzung des Textes im «Mercurius» von J. J. Wagner dar. In der gleichen Ausgabe findet sich auch ein Kupferstich des Klosters Muri (Abb. 5). Der dem Namen nach unbekannte Stecher lehnte sich wie der Verfasser des Textes an den Stich im «Mercurius Helveticus» von 1701 an.

«Er baute ein Kloster hieher, und Ida schenkte demselbigen die Güter, welche ihr Gewissen trükten.»

In gleicher Weise wie Jakob Christoph Iselin, der sich eher mit der Geschichte des Klosters als mit seinen Sehenswürdigkeiten beschäftigte, ging auch David Herrliberger aus Zürich vor. Herrliberger wurde 1697 in Zürich geboren. Er machte eine Lehre bei dem Maler und Kupferätzer Melchior Füssli. 1719 war er in Augsburg, wo er an der Akademie nach dem Leben zeichnete. 1722 wurde er in Amsterdam in den Schülerkreis des Kupferstechers Bernard Picart aufgenommen, für den er teilweise arbeitete und nach dessen Lehrart er selber Zeichnungen anfertigte. 1727 war er in London, 1728 in Paris, und 1729 kehrte er nach Zürich zurück, wo er eine Kupferstecherwerkstatt mit Kunsthandel betrieb. 1743 kaufte er die Gerichtsherrschaft Maur am Greifensee, die viel Zeit beanspruchte. 1755 verkaufte er diese und kehrte in die Stadt Zürich zurück. Dort starb er am 25. Mai 1777. Herrlibergers Hauptwerk ist die «Neue und vollständige Topographie der Eidgenossenschaft», erschienen in 38 Ausgaben (Lieferungen) in Zürich in den Jahren 1754 – 1773. (Abb. 6).

Neue und vollständige
Stopographie
der
Eydgnosschaff,
in welcher
die in den Drenzehen und zugewandten
auch verbündeten Orten und Landen dermal befindliche
Städte, Bischthümer, Stifte, Klöster, Schlösser,
Amts-Häuser, Edelsize, und Burgställe:
Desgleichen die zerstörte Schlösser, seltsame
Natur-Prospecte, Gebirge, Bäder, Bruggen,
Wasser-Fälle, &c. beschrieben,
und nach der Natur oder bewährten Originalien
perspectivisch und kunstmäßig in Kupfer gestochen,
vorgestellt werden,
von
David Herrliberger, Gerichtsherrn zu Maur &c.

Zürich,
Gedruckt bei Johann Kaspar Ziegler.
M D C C LIV.

Abb. 6

Der Text, den Herrliberger Muri widmete, ist der folgende: «Ein berühmtes Benediktiner-Stift in den obern Freyenämtern, eine Stunde von der Rüss bey dem Dorfe Muri gelegen, von dem es vielleicht den Namen hat. Der Name dieses Orts, das in alten Urkunden Mura heisset, soll von alten Mauren, die sonder zweifel aus dem Heidenthum, ob von einem zerstörten Tempel oder Schlosse, ist unentschieden, da gewesen, entsprungen seyn. Das Kloster ist wolgelegen und mit schönen Gebäuden und Gütern geziert, welches den Aufenthalt angenehm machet. Die Freyenämter haben ehemalen zu der Grafschaft Rore gehört, sind aber nach Abgang dieser Grafen unter die Grafen von Altenburg und Lenzburg vertheilt worden. Die neuen Herren forderten von den eingesessenen Edelleuten Abgaben, die sie zuvor zu geben nicht gewohnt waren. Diese protestirten darwider und sprachen, wir sind von solchen Abgaben frey. Bei dieser Gelegenheit ist der Name Freyeämter entstanden, wie Herr Füessli in der Erd- und Staats-Beschreibung der Eidgenossschaft gezeiget hat. Werner, Graf von Altenburg und Bischoff von Strassburg, hat kurz zuvor, eh Muri gebaut worden ist, das Schloss Habsburg gebauet, welches die ordentliche Residenz dieser Grafen worden ist; aus dieser Ursach hat sich der Name von Altenburg verloren, und der Name von Habsburg ist aufgekommen. Man gibt billich insgemein Ida, Gemahlin Graf Radbolt von Altenburg, hernach Habsburg, vor die Stifterin des Klosters Muri aus, weil sie die meisten Güter darzu hergegeben, das Kloster zu stiften; doch der vornehmste Stifter war obgedachter Werner, Bischoff von Strassburg, ihr Schwager. Das erhellet aus einer Urkunde vom Jahr 1027, welche sagt: Wernherus Strasburgensis Episcopus & Castri, quod dicitur Habesburg fundator, monasterium in patrimonio meo, in loco, qui Mure dicitur, in Pago Arquia, in comitatu Rore – construxi: Ich Werner, Bischoff von Strassburg und Erbauer des Schlosses, das Habsburg heisset, habe in meinem väterlichen Erbtheil an dem Ort Muri, im Argäu und in der Grafschaft Rore gelegen, ein Kloster gebauet. Werner hatte aus der reichen Verlassenschaft seines Vaters die Freyenämter, die zuvor Wagenthal, auch Rüssthal geheissen haben, bekommen. Seines Bruders Gemahlin Ida hatte ihre Witumsgüter oder Morgengab, wie man es damals nannte, in dieser Gegend empfangen; und weil immer Klagen in dem Land wegen entrissener Freyheit war, ward ihres Gewissen gerührt. Sie sprach: Ich mag kein ungerechtes Gut besizen und eröffnete ihrem Schwager, dem Bischoff von Strassburg, ihre Angelegenheit. Dieser befriedigte ihr Gewissen: Er baute ein Kloster hieher, und Ida schenkte demselbigen die Güter, welche ihr Gewissen trükten. Die ersten Vorsteher des Mönchenklosters zu Muri waren Pröbste, es ist aber bald in eine Abbey verwandelt worden und hat an Reichthum zugenumommen. Viele Standespersonen, neben andern Hedwig, Kaiser Rudolfs I. Mutter, eine Geborne von Kyburg, liegt hier begraben. Da die Kirchen-Verbesserung im ersten Theil des sechszehnten Jahrhunderts viele Anhänger im Freyenamt gewonnen, ward das Kloster dardurch beunruhiget.

Die Schlacht, welche 1531 bey Cappel vorgefallen, machte ihm wieder Ruhe. In den innerlichen Religions-Kriegen hat das Kloster allemal Widerwärtigkeiten erlitten, weil es auf den Gränzen der widerwärtigen Parteyen gelegen ist. Abbt Placidus, aus dem Geschlecht der zur Lauben von Zug, ist im Jahr 1701. von Kaiser Leopold in den Fürstenstand erhebt worden. Er hat hierauf einige Herrschaften in Schwabenland erkaufet, hat auch fürstliche Erzämter aufgerichtet. Das Kloster besizet eine schöne Bibliothek, welche geäuffnet wird . . .»



Abb. 7

Herrliberger liess seine Topographie, also seine Ortsbeschreibung der Eidge-nossenschaft, illustrieren. Für Muri lieferte ihm Caspar Wolf zwei Zeich-nungen, die Herrliberger in Kupfer stach. Die Abb. 7 zeigt die Ansicht von Südwesten, gezeichnet wahrscheinlich von der Höhe des Glockenturmes der Pfarrkirche. Hinter den Klostergebäuden dehnen sich der Wagenrain mit dem Landhaus Kapf und der Hasenberg mit der Kirche von Oberwil aus.

«Die Pfarrkirch soll eine von den ältesten in dieser Gegend seyn.»

In den Jahren 1747 – 1765 gab der Zürcher Hans Jacob Leu sein «Allgemeines Helvetisches, Eidgenössisches oder Schweizerisches Lexicon» in zwanzig Teilen heraus. In alphabetischer Reihenfolge stellte er das vor, was «zu wahrer Erkantnuss des ehe- und dismaligen Zustandes und der Geschichten der Helvetischen und Eydgenösischen . . . Ländereien erforderlich seyn mag». Hans Jacob Leu, am 26. Januar 1689 in Zürich geboren, studierte 1707 – 1708 in Marburg und kehrte nach einer Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich heim, um in den Staatsdienst zu treten. In zahlreichen Missionen reiste er auswärts. 1710 war er Landschreiber zu Wetzwil, 1719 Redaktor für die Satzungen des Ehegerichtes, 1729 Stadtschreiber, 1735 Landvogt auf Kyburg, 1744 Obervogt zu Männedorf, 1749 Seckelmeister und Obervogt zu Altstetten. 1754 veranlasste er zusammen mit Bürgermeister Heidegger die Gründung der staatlichen Zinskommission, die als Bank Leu & Cie. heute noch besteht. Er bemühte sich auch um eine schweizerische Münzeinheit. 1759 wurde er Bürgermeister des Standes Zürich. Er war ein Gelehrter, der geschichtliche Sammlungen anlegte und schriftstellerisch eifrig tätig war. So stellte er das «Eydgennössische Stadt- und Landrecht» in 4 Bänden (1727 – 1746) zusammen und unternahm auf eigene Kosten sein bereits erwähntes Lexikon in 20 Bänden.

Im 13. Teil seines Lexikons, erschienen 1757, berichtet er sehr ausführlich von Muri, insbesondere vom Kloster und seinen Äbten. Jedem Abt bis Bonaventura Bucher, der 1757 zum Abt gewählt worden war, widmet er einige Zeilen, so dass sich sein Bericht über Muri über 16 Seiten erstreckt. Er schreibt unter anderem: «Murj, ein Dorf, Kirch und Pfarr ein Stund wegs von der Reuss gegen dem Lindenberg an dem Flüsslein Büntz, in den Oberen Freyen Aembteren, so ehemals Mura geheissen von alten Mauren, welche daselbst unter der Erden angetroffen worden, welche etliche für ein Anzeig eines daselbst gestandenen Tempels oder Schlosses achten wollen: die Pfarrkirch soll eine von den ältesten in dieser Gegend seyn, und vor der Stiftung des damahlichen Stifts gestanden seyn, zumahlen wie hernach folget, selbige dem Stift einverleibet, jedoch an ein ander Ort versetzt, und darnach A. 1028. geweyhet, und A. 1640. von neuem erbauet, und A. 1646. eingeweyhet worden, und dermahlen von einem Conventualen aus dem Kloster versehen wird, auch dahin viel umligende Dörflein und Höf Pfarrgenössig sind; Pabst Alexander III. bestätigte diese Einverleibung der Pfarr mit dem Stift A. 1178. und hernach auch die Bischöffe von Costantz, Berchtold, Herman, Heinrich I. auch Heinrich der III. und dieser noch A. 1380. mit der Bewilligung solche Pfarr, durch seine eigne Conventualen versehen mögen zulassen: es hat auch von diesem Dorf den Namen eines der Aemteren in den Oberen Freyen Aemteren, darin auch die Dörfer Weiterschweil und Isenbergschweil und viele Höf gehören, und in welchen das

Stift die Niederer Gericht hat, sonderheitlich aber ligt in dieserem Amt und unweit von dem Dorf Murj das Stift oder Mannen-Kloster gleichen Namens, welches eine grosse schöne Kirch mit einigen Thürmen und zahlreichem Geläut, auch eine wolerbaute Abtey und Kloster mit schönen Sälen und Gärten etc. in sich begreiffet.» Im weiteren erzählt Leu die bekannte Gründungsgeschichte von Radbot und Ita von Lothringen.

1786 – 1795 gab der Apotheker Hans Jacob Holzhalb aus Zürich (1720 – 1807) ein Supplement in 6 Teilen zum Lexikon von H. J. Leu heraus, in dem er einiges zu den Ausführungen Leus ergänzte.

«Muri, eine reiche und berühmte Mannsabbey Benedictinerordens, am Wasser Bünz ...»

1771 veröffentlichte Johann Conrad Füsslin eine «Staats- und Erdbeschreibung der Schweizerischen Eidgenossenschaft» in vier Teilen (Abb. 8). Füsslin war der Spross einer Glockengießer- und Künstlerfamilie in Zürich. Er lebte von 1704 – 1775, war 1742 Pfarrer von Veltheim, später Kammerer des Kapitels Winterthur. Er war Verfasser theologischer und historischer, besonders kirchenhistorischer Werke und Zeitschriften-Beiträge. Im 4. Teil seiner Staats- und Erdbeschreibung kommt er auf Seite 97 auf die «obern freyen Aemter» zu sprechen, die durch die vier Ämter Meyenberg, Muri, Hitzkirch und Bettwil gebildet werden. Auch Füsslin hat, wie seine Vorgänger, die Geschichte des Klosters in den Vordergrund gestellt, doch ist er es, der zum ersten Mal das Pfarrdorf Muri, wenn auch nur dem Namen nach, erwähnt. Über Muri weiss Füsslin zu berichten: «Das Amt Muri, in welchem Muri, eine reiche und berühmte Mannsabbey Benedictinerordens am Wasser Bünz, welche seit 1603 unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhle steht und deren Abbt 1701 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Sie ist von Werner, Bischofe zu Strassburg, einem gebohrnen Grafen von Altenburg, mit Zuziehung desselben Bruders Ratbot und dessen Gemahlin Ita 1027 gestiftet worden. Die Kastenvogtey über dasselbe haben vom Anfang an die Grafen von Habsburg gehabt ... Sie hat die niedern Gerichte in dem Amte Muri, zu Beinweil, zu Brunnweil und Wallenweil im Amte Meyenberg, wie auch im Bossweiler Amt, zu Bünzen, Hermatschweil, Staflen, Rottenschweil und Egiweil, ingleichem zu Eppishausen, Klingenberg, Homburg und wechselseitig mit der Stadt Bremgarten auch zu Werdt ...

2) Das Pfarrdorf Muri und die Dörfer Weiterschweil und Isenbergschweil ...»

«Die Abtey gelangte in kurzer Zeit zu einem sehr grossen Reichthum.»

1783 erschien in Bern die «Historisch, geographische und physikalische Beschreibung des Schweizerlandes. In alphabetischer Reihenfolge abgehandelt.» Seine Verfasser waren Vincenz Bernhard von Tscharner und

Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenosschaft.

Dritter Theil.

Welcher
die zugewandten Orte, nämlich das Stift zu
St. Gallen, die Stadt St. Gallen, Viel, Grau-
bünden, das Walliserland, Mühlhausen,
Neuburg, Genf und das Bisthum
Basel enthält.

Vermehrt und verbessert

von

Johann Conrad Füesslin,
Cämmerer des Winterthurer-Capitels.



Schaffhausen, bey Benedict Hurter, 1770

Abb. 8

Gottlieb Emanuel Haller. Dieser war ein Sohn des bekannten Arztes und Naturforschers Albrecht von Haller, der 1728 mit dem befreundeten Salomon Gessner eine Reise durch die Alpen unternahm und deren Niederschlag das berühmte Gedicht «Die Alpen» bildete. Gottlieb Emanuel wurde 1735 in Bern geboren, war Bibliothekar, Mitglied des Grossen Rates, 1775 bekleidete er das Amt eines Grossweibels. 1780 war er Gerichtsschreiber, 1785 Landvogt in Nyon. Die Frucht eines 30 jährigen Sammelfleisses war seine siebenbändige «Bibliothek der Schweizergeschichte», die vollständige Zusammenstellung und kritische Beurteilung aller bis 1786 gedruckten Schriften und Manuskripte über die Schweiz, ihre Topographie und Natur. 1780 – 1781 kam sein «Schweizerisches Münzen- und Medaillen-Cabinet» in zwei Teilen heraus. Der andere Herausgeber, Vincenz Bernhard von Tscharner, war ein Spross des gleichnamigen berühmten Berner Geschlechtes. Der Text über Muri in der erwähnten Beschreibung des Schweizerlandes umfasst ungefähr eine Seite und lautet folgendermassen: «Eine gefürstete Benediktinerabtey in den obern Freyen-Ämtern und dem Amt gleichen Namens. Idda, die Gemahlin des Grafen Radbod von Altenburg, welcher das Schloss Habsburg erbauet hat, stiftete dasselbe samt ihrem Schwager Bischof Werner von Strasburg im J. 1027. Die Stifter behielten sich vor, dass die Kastvogtey desselben jederzeit bey dem Hause von Habsburg bleiben solle; diese Abtey gelangte in kurzer Zeit zu einem sehr grossen Reichtum, in dessen Besize sie noch steht; jeder Conventual, der kein Edelmann ist, wird durch seine Annehmung in das Kloster geadelt. Im J. 1701 ward der Abt Plazidus Zur Lauben samt seinen Nachfolgern in den Reichsfürstenstand erhoben; das Kloster ward 1706 der unmittelbaren Bottmässigkeit des päpstlichen Stuhles unterworfen. Die Abtey besitzt ansehnliche Herrschaften und Rechte in Deutschland und in der Schweiz. Sie hat das Recht, sich einen Schuzherrn zu erwählen: gegenwärtig sind die regierenden Stände der Freyen-Ämter Schuzherren davon . . .»

«Römische Münzen gräbt man hin und wieder hervor.»

Ein weiteres «Historisches, Geographisch-Statistisches Lexikon von der Schweiz» (Abb. 9) in zwei Bänden ging 1796 in Ulm in Druck. Sein Verfasser war Leonhard Meister, Theologe und Literat, Sohn des Pfarrers von Neftenbach, wo er 1741 geboren wurde. Mit vier Jahren verlor er seinen Vater; seine Mutter zog darauf mit ihren Kindern nach Zürich. 1764 wurde er Theologe, lebte darauf einige Jahre von Privatunterricht, war sodann 1767 Hauslehrer beim Appenzeller Landammann Zellweger in Trogen. Ein romantischer Plan, mit einem Handlungsdienner des Zellwegerschen Hauses auf gut Glück in die weite Welt zu reisen, ward rechtzeitig entdeckt und der phantastische Hauslehrer nach Zürich zurückgeschickt. Hier nahm er seine Privatstudien wieder auf und liess von nun an eine Schrift nach der andern drucken. 1773

Historisches Geographisch - Statistisches Lexikon von der Schweiz

oder

vollständige alphabetische Beschreibung
aller in der

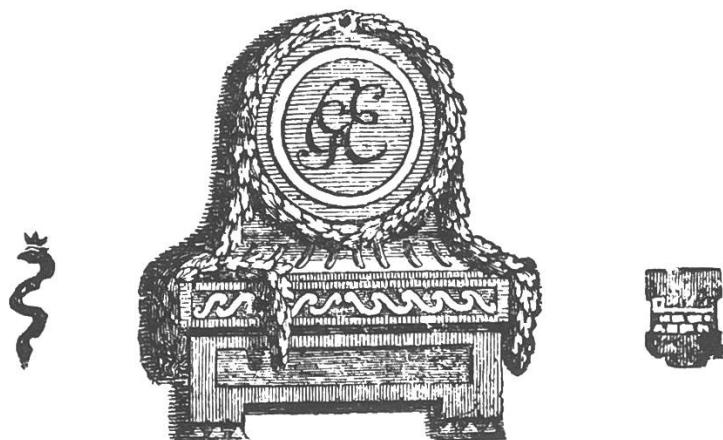
ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft

und den derselben zugewandten Orten liegenden
Städte, Klöster, Schlösser, Freize, Dörfer, Flecken,
Berge, Gletscher, Thäler, Flüsse, Seen, Wasser-
fälle, Naturseltenheiten, merkwürdigen
Gegenden u. s. w.

mit genauer Anzeige

von den

Ursprung, Geschichte, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, poli-
tischen, kirchlichen und militärischen Verfassung, Zahl, Nahrungsquellen,
Industrie, Sitten der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Bibliotheken,
Kunstsammlungen, öffentlichen Anstalten und Gebäuden,
vornehmsten Merkwürdigkeiten &c. &c.



Erster Band.

Ulm, 1796.

im Verlag der Stettinischen Buchhandlung.

Abb. 9

wurde in Zürich eine Kunstscole errichtet, und Meister erhielt die Professorur der Geographie und Geschichte. Diese gab er 1791 auf und wurde Pfarrer zu St. Jakob. In der Helvetik übernahm er die Stelle eines Redaktionssekretärs des helvetischen Direktoriums in Luzern und Bern. Da aber die Besoldung ausblieb, liess er sich als Pfarrer nach Langnau am Albis wählen. 1807 war er Pfarrer in Kappel, wo er 1811 starb.

Auch Meister erschöpft sich in seinem Lexikon zumeist in der Geschichte des Klosters. Immerhin geht er auf mehr Details ein und erwähnt am Schluss sogar einige Sehenswürdigkeiten. Über Muri schrieb er: «Eine gefürstete Benediktinerabtei in den obern freien Ämtern. Nach den Actis Murensibus ... kommt der Name von unterirdischen Mauern, auf die man da herum vor wenigstens 800 Jahren gestossen und deren Überreste man in dem sogenannten Mäurle zu sehen glaubt. Vielleicht, dass es römische Verschanzungen waren. Römische Münzen gräbt man hin und wieder hervor. Eine halbe Stunde von dem Dorfe Muri entdeckte man im Jahr 1785 bei der Anhöhe zu Geltwyl anderthalb Schuhe tief unter den Wurzeln einer Linde sieben bis zehn, ja seither noch mehrere ganze Todtengerippe von verschiedener Grösse ... Ungewiss ist die Zeit der Stiftung einer Kirche zu Muri. Nur so viel weiss man, dass im Xten Jahrhunderte der Kirchensaz gemeinschaftlich einigen freien Herren und begüterten Landleuten gehörte. Hernach wurde die Dorfkirche dem Stift einverleibt. Dieses gründete Anfangs des XIten Jahrhunderts Idda, die Gemahlin des Grafen Radbod von Altenburg, des Erbauers von Habsburg, samt ihrem Schwager, dem Bischofe Werner von Strasburg ... Reginbold, der erste Propst, versezte die Pfarrkiche an einen andern Ort und baute auf ihren Platz die Klosterkirche ... Nach den Anzeigen des Stifterbüchleins wurden zu Muri seit alten Zeiten die Wissenschaften getrieben. Der erste Propst, Reginbold, hatte der adeligen Jugend eine Schule geöffnet. Unter dem Abte Cuno in der Mitte des XIIten Jahrh. befanden sich in der Klosterbibliothek, ausser den Kirchenvätern und Schriftauslegern, auch schon die Werke eines Homers, Ovids, Martials, Persius, Statius ... Im Kreuzgange des Klosters befindet sich eine Menge alter, schön gemalter Glasscheiben, interessant für die Heraldik und für das Kleiderkostum; in einer dieser Glasscheiben wird der Wettkampf zwischen David und Goliath mit Flinten und Geschütz dargestellt. In der Stiftskirche zeigt man unter andern das Denkmal von Kaiser Rudolfs Mutter, Hedwig. In der Klosterbibliothek befinden sich einige der ältesten Druckschriften ...»

«Ein Benedictiner-Mannskloster, weitläufig und schön, in einer herrlichen Lage.»

1789 gab Johann Heinrich Heidegger ein «Handbuch für Reisende durch die Schweitz» heraus, um jene, die die Schweiz bereisen wollten, über die Distanzen zwischen bestimmten Orten zu unterrichten und sie mit den

A N L E I T U N G ,

A U F D I E

N Ü T Z L I C H S T E U N D G E N U S S V O L L S T E A R T

D I E

S C H W E I T Z

Z U B E R E I S E N .

Mit drey geätzten Blättern; welche die ganze Alpenkette,
von dem Säntis im Kanton Appenzell an, bis hinter den
Montblanc darstellen; nebst einem Titelkupfer, einer
Schweizerkarte, einer Profilkarte, und einer Abbildung
der besten Art Fusseisen, auf Gletschern zu gehn.

V O N

J. G. E B E L , M. D.

Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, der
Naturforschenden Gesellschaft zu Zürich, und der Wet-
terauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde.

E R S T E R T H E I L .

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Z Ü R I C H

B E Y O R E L L , F Ü S S L I U N D C O M P A G N I E .

1 8 0 9 .

Abb. 11

Schönheiten und Merkwürdigkeiten des Landes bekannt zu machen. Das Werk enthält Reiserouten, ein kurzes geographisches Wörterbuch, Tabellen über schweizerische Geldsorten usw. Der Reiseführer fand grossen Beifall, schon nach einem Jahr war er vergriffen. 1790 folgte eine zweite (Abb. 10) und 1796 eine dritte Auflage.

Heidegger (1738 – 1823) war Buchhändler in Zürich, 1784 Fraumünsterammann. Einige Jahre seines Lebens verbrachte er in Italien. Er war belletristischer Autor, ferner Verfasser des genannten Reisehandbuchs und die Municipalität Zürich betreffender Schriften. Er war Teilhaber der bekannten Buchdruckerfirma Orell, Füssli & Co. Er war wesentlich beteiligt an der Stiftung des Kunstsaales in Zürich, des Vorgängers der Sammlung der Kunstgesellschaft.

Über Muri schreibt Heidegger: «Ein Pfarrdorf an der Bünz, in dem oberen Freyen Amt. Unter der Erde ist viel altes Gemauer und lässt vermuten, dass ehemals ein Tempel oder Castell da gestanden. Nächst dabei ist das gefürstete Benedictiner-Mannskloster, weitläufig und schön, in einer herrlichen Lage. Sein Ursprung geht in das XI. Jahrhundert. Idda, die Gemahlin des Grafen Radebot von Altenburg und Habsburg, war Stifterin und machte grosse Vergabungen. Jeder Conventual wird durch die Aufnahme in das Kloster geadelt. Diese Abtei besitzt ansehnliche Herrschaften und Rechte in Schwaben und in der Schweiz.»

«Die Kirche verdient wegen ihrer Glasmalereyen gesehen zu werden.»

Nach 22 Jahren, im Jahre 1818, erweiterte die Redaktion in einer vierten Auflage das Reisehandbuch von Heidegger, da sie fand, die folgenreichen Ereignisse und die allgemeinere, sorgfältigere Pflege der Staaten und der Länderkunde mache eine andere Darstellung nötig. Zu diesem Zwecke verglich sie zahlreiche Werke über die Schweiz und war bestrebt, allerneueste «handschriftliche Nachrichten zu erhalten».

In der Einleitung zur 4. Auflage wurde die Schweiz als ideales Reiseziel gepriesen. «Wenn Reisen überhaupt vortreffliche Mittel sind, den Körper zu stärken, den Gast zu erheitern, Menschen und ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, so ist dies vorzüglich mit Schweizerreisen der Fall . . . Berge und Thäler, Flächen und Hügel, wilde und angebaute Gegenden, Waldungen, Äcker, Wiesen und Weinberge wechseln in der Schweiz ab, überall eine andere Ansicht: bald das ewige Eis der Schneeberge, bald das verschiedenartige Grün der Bäume und Gräser, itzt das Schlängeln eines Flusses, dann der heitere Spiegel eines Sees . . .»

In einem ersten Teil der neuen Auflage findet sich eine Zusammenstellung der Entfernungen zwischen schweizerischen Städten. Als erster Ausgangspunkt ist Aarau (die Orte sind alphabetisch angeordnet) angegeben, wobei unter Nr. 18 die Entfernungen Aarau – Zug über das Freiamt aufgeführt sind.

Von Aarau nach Zug	9	2/4	Std.
Buchs	1/4		
Hunzenschwil	1/2		
Lenzburg	1		
Hendschiken	3/4		
Villmergen	1		
Bülisaker	2/4		
Boswil	3/4		
Wyli	1/4		
Muri	2/4		
Langdorf	1/4		
Benzischwil	1/4		
Walischwil	2/4		
Rüstenschwil	1/4		
Au	1/4		
Sinserbrücke	2/4		
S. Wolfgang	2/4		
Cham	2/4		
Zug	1		

Nach der vollkommenen Umgestaltung des Reiseführers erfuhr auch der Text über Muri grosse Änderungen, erstmals wurde ein Abschnitt über das Dorf Muri aufgenommen. Der Eintrag präsentiert sich nun so: «Muri, das Kloster, eine prächtige, sehr reiche Benediktinerabtey im Kanton Aargau. Sie liegt in einem schönen, fruchtbaren Thale, an der Ostseite eines kleinen Berges, der sich von Süden nach Norden mehrere Stunden lang hinzieht und auf welchem die Gränzen der Kantone Luzern und Aargau zusammentreffen.

Mehr als die Hälfte des Klostergebäudes ist neu (gemeint ist der Ostflügel von Lehmann) und in demselben einer der grössten Säle der Schweiz. Die bedeutende, gut geordnete Büchersammlung enthält mehrere Handschriften, auch viele zum Theil in der Gegend gefundene Münzen. Die Kirche verdient wegen ihrer Glasmalereyen gesehen zu werden. Eine Stunde von der Abtey liegt das derselben gehörende Landhaus Horb mit einer herrlichen Fernsicht. Muri, der Flecken, im Kanton Aargau; er besteht aus Häusern, die um das Kloster sind gebaut worden, und enthält ausser Wirtshäusern und den Wohnungen von Handwerkern und Bauern eine Fabrike von halbseidenen und seidenen Zeugen.»

«Merkwürdig wegen einer sehr ansehnlichen Bibliothek und eines Münzkabinets römischer Medaillen.»

Ein weiterer Reisebuchautor jener Zeit war der Deutsche Johann Gottfried Ebel. Er kam 1764 in Züllichau in Preussisch-Schlesien als Kaufmannssohn zur Welt. 1789 legte er an der Universität Frankfurt an der Oder das

H A N D B U C H
FÜR
R E I S E N D E
D U R C H D I E
S C H W E I Z.



ZWEYTER ABSCHNITT.

Z Ü R I C H,
BEV ORELL, GESSNER, FUESLI UND COMPAGNIE.
M D C C X C.

Abb. 10

Staatsexamen in Medizin ab. 1790 – 1792 hielt er sich zum ersten Mal in der Schweiz auf; er durchwanderte sie nach allen Richtungen. 1793 siedelte er als Arzt nach Frankfurt a. M. über. Dort widmete er alle seine Mussestunden der sorgfältigen Ausarbeitung und Veröffentlichung seiner Schweizer Beobachtungen in einem grösseren Werke «Anleitung, auf die angenehmste und nützlichste Art die Schweiz zu bereisen». (1. Auflage 1793). Dieses muster-gültige Reisehandbuch verschaffte dem Verfasser europäischen Ruf. Das Werk erlebte drei Auflagen: 1793, 1804 und 1809, «es galt selbst bei Schweizern als eine Fundgrube der Belehrung über ihr Land». Später wurde Ebel Bürger der Stadt Zürich, die er ab 1810 zu seiner zweiten Heimat machte. Ebel befasste sich nun vor allem mit geologischen Forschungen, deren Auswertungen er in mehreren Werken veröffentlichte. Auf dem Säntis erinnert eine Gedenktafel an ihn, und im Zürichbergquartier ist eine Strasse nach ihm benannt. Am 8. Oktober 1830 starb er in Zürich.

Der Text über Muri, entnommen der 3. Auflage von 1809 (Abb. 11) ist praktisch nur auf das Kloster ausgerichtet, der bescheidene Anfang Heideggers, auch das Dorf zu erwähnen, blieb in Ebels Reisehandbuch unberücksichtigt. «Muri, Benediktiner-Abtey im Kt. Aargau, 1 St. von der Reuss, in einem Thal von der Bünzte durchströmt und von Hügeln umgeben, die 1000 – 1700 F. Höhe über den Luzerner-See erreichen. Wurde im J. 1025 von Ida, Gemahlin Radbots, Grafen von Habsburg und mit dem Rathe des Bischofs Werner von Strasburg (geborner Graf von Altenburg, so hielten ursprünglich die Grafen von Habsburg) gegründet. Im J. 1701 wurde der Abt dieses Klosters (damals Placidus Zurlauben von Thurn und Gestellenburg) von Kaiser Leopold I. zum Reichsfürsten erhoben (der letzte unter den schweizerischen Äbten, welcher diesen Titel erhielt und welches bey den souveränen Kantonen einige Maasregeln gegen diesen Abt veranlasste), sein Wappen vermehrt, und er mit den vier Erbämtern: Marschall, Kämmerer, Schenk und Truchsess begünstigt.

Merkwürdigkeiten: Merkwürdig wegen einer sehr ansehnlichen Bibliothek und eines Münzkabinets römischer Medaillen, wovon mehrere in der Gegend gefunden worden sind. – Auf der Bibliothek ein Manuscript über die Gründung dieses Klosters gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts geschrieben, welches bekannt gemacht worden ist, um den Ursprung des Hauses Österreich aufzuklären. – Man zeigt auch hier das Jagdhorn Alberts des Weisen, Grafen von Habsburg im J. 1199. – Die Abtey kaufte im J. 1795 die kostbare und wichtige Bibliothek des gelehrten Generals von Zurlauben aus Zug an sich, überliess sie aber im J. 1804 der Stadt Aarau.

Sehenswerth: 1 St. von der Abtey ein Landhaus des Fürst-Abts zu Horb auf einem Hügel von 1200 F. hoch, wo eine vortreffliche Aussicht auf die Kantone Zug, Schwyz, Luzern, Aargau und Zürich, auf die Alpen, über das Reuss-Thal und nach den Bergen des Schwarzwaldes.»

«Wey ist der Hauptort des ganzen Bezirks, ein ansehnliches Dorf mit einer Arbeitsschule.»

Der berühmte und bekannte Heinrich Zschokke, 1771 in Magdeburg geboren und 1848 in Aarau gestorben, hat sich ebenfalls mit Geographie und Geschichte der Schweiz, vornehmlich mit der des Aargaus befasst. Er war Theologe, Staatsmann, Journalist, Naturforscher und Erzähler. Zuerst war er als Professor in Deutschland tätig, 1795 unternahm er eine Reise durch die Schweiz nach Frankreich. 1797 leitet er in Graubünden die Erziehungsanstalt Reichenau. 1798 wurde er von Minister Stapfer in Aarau zum Chef des Bureaus für Nationalkultur ernannt. 1804 wurde er im jungen Kanton Aargau als Oberforst- und Bergrat gewählt; dieses Amt übte er bis 1829 aus. Von 1815 – 1841 war er Mitglied des Grossen Rates. Zschokke übte eine reiche schriftstellerische und historiographische Tätigkeit aus.

Im zweiten Neujahrsblatt für die aargauische Jugend, herausgegeben 1817, liess er einen «Umriss der Landesbeschreibung des eidg. Freistaates Aargau» erscheinen. Darin fasste er vor allem die geographischen Gegebenheiten der einzelnen Bezirke kurz zusammen. Über den Bezirk Muri und die Ortschaft Muri schrieb er: «Dieser Bezirk zählt über 16 000 Einwohner in 46 Ortschaften, 1927 Gebäude mit 1 764 000 Fr. brandversichert; 30 Kirchen und Kapellen; 19 Getreidemühlen; 6 Kalk- und Ziegelbrennereien. Das Land meistens eben, nur von schönen Hügelreihen durchbrochen, trägt viel Getreide, Obst, Hanf und Flachs. Auch wird besonders hier viel Vieh gemästet und gezogen.

Im Dorf Muri ist eine Fabrik von halb- und floretseidenen Waren. – Die Benedictiner-Abtei Muri, gestiftet im J. 1025, hat weitläufige Gebäude, nebst einer zahlreichen Bibliothek und schönen Münzsammlung. – Wey ist der Hauptort des ganzen Bezirks, ein ansehnliches Dorf mit einer Arbeitsschule.»

«Muri hatte im verflossenen Jahrhundert einige verdiente Gelehrte unter seinen Religiosen aufzuweisen.»

Ein weiterer Verfasser von Reisebüchern war der Baselbieter Markus L. Lutz. Er stammte aus Läufelfingen, wo er 1772 geboren wurde. Er studierte in Basel, erlangte den Magistergrad, und ab 1792 widmete er sich der Theologie. 1795 übernahm er eine Stelle als Lehrer in Büren, 1798 wurde er als Pfarrer in seine Heimatgemeinde Läufelfingen berufen. Er wirkte dort bis zu seinem Tode im Jahre 1835. Pfarrer Lutz unternahm häufige Wanderungen innerhalb der Schweiz, teils, um Bekannte aufzusuchen, teils, um sein geschichtliches und topographisches Wissen zu vermehren. Die Musse, die ihm sein geistliches Amt gewährte, benutzte er zur Abfassung zahlreicher Schriften, die sich der Mehrzahl nach auf Basel und die Nachbarschaft, zum Teil aber auch auf die gesamte Schweiz bezogen. Unter den allgemein schweizerischen Werken

verfasste er das «Geographisch-statistische Handlexikon der Schweiz für Reisende und Geschäftsmänner» (2 Abteilungen und 1 Band Nachträge), erschienen 1822. Die zweite Auflage von 1827 betitelte er «Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes, oder geographisch-statistisches Handbuch über alle in gesamter Eidgenossenschaft befindliche Kantone, Bezirke, Kreise, Aemter sowie aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, auch aller Berge, Thäler, Seen, Flüsse, Bäche und Heilquellen, nach alphabetischer Ordnung». Eine dritte, erweiterte Auflage erschien 1835.

In der Vorrede zur 1. Auflage schrieb Pfarrer Lutz: «Bei der Ausarbeitung dieses Handbuchs war es auch eine Hauptabsicht, nicht allein für Geographen, Staatsmänner und Reisende, sondern besonders auch für Geschäftsmänner jeder Klasse, denen eine genaue und vollständige Oerkunde der Schweiz für ihre Lage und ihren Geschäftsbetrieb nothwendig ist, sowie auch für Schweizer Jünglinge, welche nähere Kenntnis ihres Vaterlandes suchen und beim Lesen von Reisebeschreibungen und Geschichten eines solchen Werkes zum Nachschlagen bedürfen, eine möglichst gedrängte und dennoch vollständige Beschreibung der Städte . . . zu liefern und an jedem Ort das zu berühren, was ihn durch Natur, Industrie, wissenschaftliche und artistische Kultur, Geschichte und andere denkwürdige Verhältnisse interessant macht oder was ihn durch Neuheit auszeichnet».

In der 3. Auflage von 1835 erwähnt Lutz Muri mit folgenden Zeilen:
«*Muri, Abtei.* Als Abt Placidus von Zurlauben von Kaiser Leopold die Fürstenwürde am 20. Dezember 1701 für sich und seine Nachfolger erhalten und seine Abtei in des Kaisers besondern Schutz aufgenommen worden war, kaufte das Kloster im J. 1706 die reichsritterschaftliche Herrschaft Glatt in Schwaben; im J. 1709 und 1715 noch andere ritterschaftliche österreichische Lehen, wie Dettensee, Dettingen, Dettlingen, Diessen etc., um die Reichsfürstenwürde geltend machen zu können. Alle diese Besitzungen, die auf beiläufig eine Million Gulden angegeben wurden, sind für das Kloster in den neuern Zeiten verloren gegangen und dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zu Theil geworden, der nach langem Streiten im J. 1830 an das Kloster einigen Ersatz leistete, welcher aber kaum den zehnten Theil der Ansprache betrug. Im J. 1834 liess die aargauische Regierung durch zwei Regierungs-kommissäre (Zschokke von Aarau und Fetzer von Rheinfelden) vom ganzen Klostervermögen ein specificirtes Verzeichniss aufnehmen, eine Massregel, welche den Klosterherren sehr missfiel und selbst bei den Umwohnern Bewegung verursachte. Muri hatte im verflossenen Jahrhundert einige verdiente Gelehrte unter seinen Religiosen aufzuweisen, die mit den damaligen Literatoren in St. Blasien wetteiferten; nun aber wird von weiterm Fortschreiten nichts vernommen. Am 9. Juli 1829 starb in diesem Gotteshause der letzte Fürst-Abt des aufgehobenen vormaligen Benedictiner-Stifts St. Gallen, Pankratius Forster, hoch betagt; ein Mann dessen Andenken die Geschichte, theils seiner

merkwürdigen Schicksale wegen, theils weil sich mit ihm die Reihe der Aebte einer der ältesten und einst um die wissenschaftliche Cultur verdientesten klösterlichen Stiftungen in der Schweiz schloss. Für die Verbesserung der Elementarschulen von Muri machte er denselben ein Gastgeschenk von 6000 Fr.

Muri-Hasli, Weiler von 7 Häusern und 41 Einwohnern, die eine besondere Ortsbürgerschaft bilden, in der Pfarre, Kreis und Bezirk Muri. Unter seinen Einwohnern sind 2 Holzarbeiter.

Muri-Langmatt, Weiler von 5 Wohngebäuden mit 40 Einwohnern, gehört zur Ortsbürgerschaft Muri-Wey.

Muri-Wili, Weiler von 6 Häusern und 60 Einwohnern, gehört ebenfalls zu Muri-Wey.

Muri-Egg zählt 18 Häuser, 1 Schmiede und 282 Einwohner, von welchen 2 Maurer, 3 Holz- und 1 Eisenarbeiter sind.

Muri-Langdorf enthält 57 Häuser, 1 Schmiede, 1 Getreidemühle und 757 Einwohner, unter welchen 22 Maurer, 19 Holz- und 1 Eisenarbeiter sind.

Muri-Wey hat 45 Häuser, 2 Schmieden, 1 Getreidemühle und 443 Einwohner, mit 3 Maurern, 6 Holz- und 8 Eisenarbeitern. Dieser Pfarrgemeinde vergabte der letzte Fürst-Abt von St. Gallen 6000 Gulden, von welchem Kapital die Interessen alljährlich theils zu Gratifikationen für die Schullehrer der dieses Kirchspiel bildenden Gemeinden, theils zu Schulpreisen für die sittlichsten und fleissigsten Kinder verwendet werden sollen.»

Der letzte Fürstabt von St. Gallen war Pankraz Forster. Nachdem 1805 das Kloster St. Gallen aufgehoben worden war, war er gezwungen, ins Exil zu gehen. 1816 liess er sich bei seinem Mitbruder P. Sebastian Enzler, Pfarrer in Arth, nieder; von dort siedelte er 1819 nach Muri über. Mit den Geldern, die der Wiener Kongress ihm ab 1814 als Pension zugesprochen hatte, machte Pankraz Forster in der Folge eine Reihe von Schenkungen und Stiftungen. Auch der Schuljugend von Muri öffnete er seine milde Hand, denn er stiftete das sog. St. Galler-Examen, wofür er ein Kapital von 6000 Franken ausschied. Die Zinsen oder die Interessen, wie es im Text heisst, sollten jährlich den Kindern aus den sechs Schulen des Kirchspiels Muri zugute kommen. Sie mussten sich aber durch besonders gute Kenntnisse in der Religion, in der Rechtschreibung und im Rechnen auszeichnen. Dazu hatten sie vor dem Bezirksschulrat eine Prüfung abzulegen. Diese Prüfung wird heute noch, allerdings in veränderter Form, alljährlich im Frühling vom Schulrat des Bezirks durchgeführt.

«Mehr als die Hälfte des Klostergebäudes ist neu, und in demselben einer der grössten Säle der Schweiz.»

Die Reisebücher wurden zahlreicher und folgten sich in immer kürzeren Abständen. Ein Jahr nach der ersten Auflage des Handlexikons von Pfarrer Lutz erschien 1823 in Zürich von Robert Glutz – Blotzheim ein «Handbuch für Reisende in der Schweiz». (Abb. 12) Glutz erblickte das Licht der Welt 1786 in Solothurn, wo er die Schulen besuchte. Von 1804 bis 1806 studierte er in Landshut und Würzburg Staatswissenschaften und Geschichte. Nach Solothurn zurückgekehrt, gründete er 1807 die literarische Gesellschaft und redigierte ab 1809 das «Solothurner Wochenblatt»; 1811 war er Mitbegründer der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft. Er machte sich daran, die Geschichte der Schweiz, welche Johannes von Müller bis 1489 geführt hatte, weiter zu bearbeiten. 1816 siedelte er nach Zürich über, um ganz der Wissenschaft zu leben. 1818 zog er nach München, starb aber wenige Tage nach seiner Ankunft am 14. April an einem Gehirnschlag.

Muri widmete Robert Glutz folgenden Beitrag: «Muri, das Kloster, eine prächtige Benedictiner-Abtey im Canton Aargau, mit 42 Mönchen. Von den Einkünften ist Vieles, was im Auslande lag, von den Fürsten sequestriert, doch ist das Kloster noch reich. Seit 1701 hat der Abt den Titel Fürst, und jeder Conventual wird durch seinen Eintritt in das Kloster geadelt. Sie liegt eine Stunde von der Reuss, in einem schönen, fruchtbaren Thale, an der Ost-Seite eines kleinen Berges, der sich von Süden nach Norden mehrere Stunden lang hinzieht, und auf welchem die Grenzen der Cantone Luzern und Aargau zusammen treffen.

Mehr als die Hälfte des Klostergebäudes ist neu, und in demselben einer der grössten Säle der Schweiz. Es ist 725 Fuss lang, und hat vier Stockwerke. Die bedeutende, gut geordnete Büchersammlung enthält mehrere Handschriften, auch viele, zum Theil in der Gegend gefundene Münzen. Die viel ältere Kirche verdient wegen ihrer Glasmahlereyen gesehen zu werden.

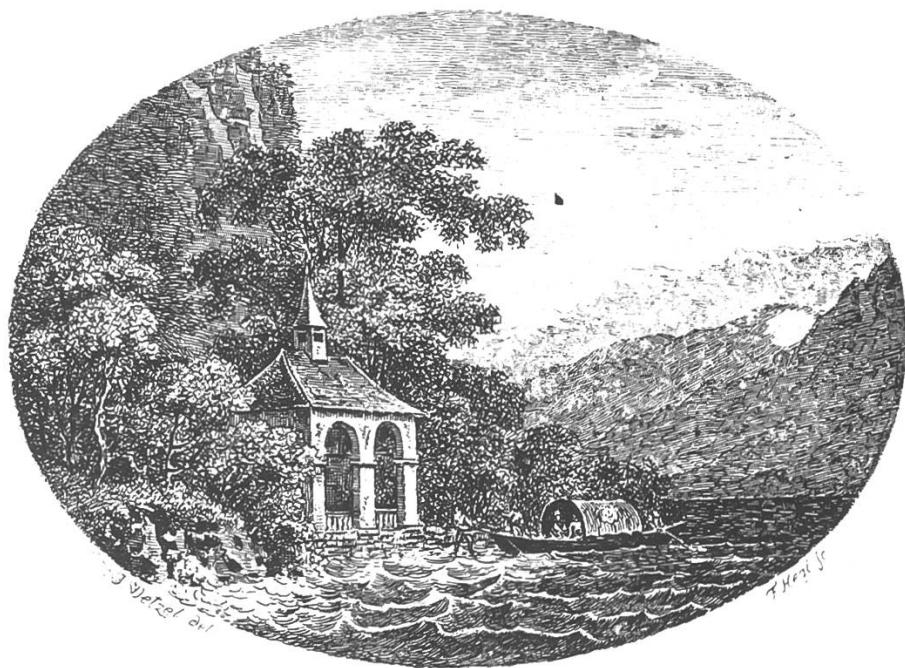
Eine Stunde von der Abtey liegt das derselben gehörende Landhaus Horb mit einer herrlichen Fernsicht.

Muri, der Flecken, auch Wey genannt, im Canton Aargau. Er besteht aus Häusern, die um das Kloster sind gebaut worden, und enthält, ausser Wirthshäusern und den Wohnungen von Handwerkern und Bauern, eine Fabrik von halbseidenen und seidenen Zeugen.

Muri heißen auch die um die Abtey liegenden Ortschaften: Egg, ein Dorf jenseits des Flüsschens Bünz, und Langdorf, auf der Strasse nach Luzern. Südlich vom Kloster».

Handbuch
für
Reisende in der Schweiz
von
Robert Gluck: Blochheim.

Fünfte, verbesserte Auflage.



Mit einer Karte der Schweiz.

Zürich, 1823.
Bey Drell, Füssli und Compagnie.
Buch- und Kunsthändlung.

Abb. 12

«... prachtvolle, gefürstete Benediktinerabtei, in einem reizenden und fruchtbaren Thale.»

Dass Reisen in fremde Länder die Kultur, die Lebensart und die Einstellung der Einwohner verändern kann, ist uns heute zur Genüge bekannt. Adolf von Schaden drückte sich in seinem 1834 in München erschienenen «Handbuch für Reisen durch die gesamte Schweiz oder: Rhätiens und Helvetiens 22 Kantone» in ähnlicher Weise aus, wenn er schrieb: «Man hörte in neuester Zeit viel über die Demoralisierung der heutigen Schweizer eifern, und man will hier auch keineswegs die Behauptung aufstellen, es hätten die Helvetier streng die Biederheit und die Sittenreinheit der Aeltestvordern beibehalten; am wenigsten möchte dieses der Fall in grossen Städten und in jenen von den zahllosen Schwärmen fremder, reicher Wüstlinge am meisten besuchten Gegenden sein, allein das Gift der Entzittung erzeugte sich nicht im reinen Schosse der helvetischen Täler.»

Johann Nepomuk von Schaden wurde 1791 zu Oberdorf im Allgäu geboren. Er besuchte das Gymnasium in Dillingen, nahm an den deutschen Befreiungskriegen gegen Napoleon teil, wurde Platzadjutant in Lindau und Kempten und widmete sich nach dem Krieg den Musen. Er weilte an den Hochschulen zu Leipzig und Berlin, hielt sich in Dresden, Prag und Wien auf, nahm aber dann seinen Wohnsitz in München, wo er im Staatsdienst arbeitete, sonst aber als Schriftsteller tätig war. Er schrieb Dramen, allerdings mit geringem Erfolg, dann Romane, die in gewissen Kreisen ihre Leser fanden. Schliesslich verlegte sich Schaden auf die Abfassung von Handbüchern für Reisende.

Im 16. Kapitel seines Reisehandbuchs behandelt er den Kanton Aargau, zuerst in einem allgemeinen Vorworte. Er schrieb unter anderem: «Die Einwohner sind deutschen Stammes, grösstenteils tätige und verständige Leute. Klima und Boden fördern den Landbau, der stärker als Viehzucht betrieben wird. Guter Wein, vorzüglich bei Baden und Schinznach. Gute Strassen usw.»

Auf Seite 265 bringt von Schaden einen kurzen Text über Muri: «Muri, prachtvolle, gefürstete Benediktinerabtei, auf einer Anhöhe, in einem reizenden und fruchtbaren Thale, 1 Stunde von der Reuss entfernt, 1480 Fuss über dem Meere und unfern der Luzerner Grenze. In den meist neuen Klostergebäuden der grösste Saal der Schweiz. Beachtenswerthe Bibliothek mit einem Münzkabinete. In der Kirche schöne Glasmalereien. Die Abtei wurde von Idda, Gemahlin des Grafen von Altenburg, der die Habsburg erbaute und von welchem die Habsburger abstammen, gegründet. Grosse Gastfreundschaft. Eine Stunde von der Abtei das derselben gehörende Landhaus Horben. Muri, der Flecken, umgibt die Abtei gleichen Namens. Seiden-Fabrike.»

«Das Strohgeflecht . . . wird vom Kloster thätig in der Umgebung betrieben.»

«Die Schweiz, ein Handbuch zunächst für Reisende» von L. von Bollmann, herausgegeben 1837 in Zürich, enthält einen weiteren Eintrag über Muri. Zum ersten Male wird der Strohindustrie gedacht, die damals als Heimarbeit im ganzen Freiamte verbreitet war. Grosse Verdienste bei der Einführung der Strohflechterei in Muri und Umgebung kamen vor allem Pater Anselm Hediger zu, einem Konventionalen des Klosters Muri. Er war es, der während seiner Tätigkeit in Bünzen (1798 – 1809) die Strohflechterei eingeführt hatte. Später war er auch «als Pfarrer in Muri eifrig bestrebt, die Strohflechterei dem Volke anzuempfehlen. Dieselbe verbreitete sich bald über das ganze Freiamt und erhielt in Wohlen ihren Centralpunkt», schrieb Pater Martin Kiem in seiner Klostergeschichte.

L. von Bollmann, von dem ich keine Lebensdaten ausfindig machen konnte, erwähnt Muri in seinem Handbuch mit den folgenden Zeilen: «Muri, Benediktiner-Mannskloster auf sanfter Anhöhe, in lieblicher und fruchtbarer Gegend, 1480 F. h., 1 St. im W. von der Reuss. Das neue gr. Klostergebäude, am Ende des 18. Jahrh. erbaut, ist 725 F. l., 4 Stock h. und noch nicht vollendet; es umschliesst das alte Kloster und die 1693 in Form einer Rotunde gebaute Klosterkirche, deren 3 Thürme über das Ganze emporragen. Es hat merkwürdige Alterthümer, eine gut geordnete Bibliothek, schöne Glasmalereien und ein Münzkabinet; im Archiv befinden sich die ältesten Urkunden über die Gr. von Altenburg und Habsburg. Das Strohgeflecht, wovon man die schönsten und mannigfaltigsten Muster hier zeigt, wird vom Kloster thätig in der Umgebung (Wohlen) betrieben. – Nahebei liegt das D. Muri-Egg, – im S. Muri-Langdorf, auf der Str. nach Luzern. – Im W. Muri-Wey, Marktflecken, 45 Hs. und 443 Ew., mit 1 Fabrik halb- und floretseidener Waaren und Viehmärkten.»

«Ansehnlich auch derjenige (Saal) der Bibliothek, in welchem eine merkwürdige akustische Wirkung wahrgenommen wird.»

Gerold Meyer von Knonau hat diesen Satz im zweiten Band seiner «Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde» (zweite, ganz umgearbeitete, stark vermehrte Auflage; Zürich 1839) geschrieben.

Gerold Meyer von Knonau entstammte einem der vornehmsten Geschlechter des alten Zürich. Er trug, wie auch seine Vorfahren, seinen Namen von der Verwaltung des Meieramtes auf dem Grundbesitz der Äbtissin von Schänis zu Knonau. Gerold, geboren am 2. März 1804 und gestorben am 1. November 1858, war Geschichtsforscher und Geograph. 1837 wurde er Staatsarchivar des Kantons Zürich. 1824 gab er den «Abriss der Erdbeschreibung und

Staatskunde der Schweiz» heraus. Dieses Werk wurde später zur oben erwähnten «Erdkunde ...» erweitert. Er war Herausgeber der Sammlung «Historisch-geographisch-statistische Gemälde der Schweiz», für die er den Text der Kantone Zürich (1834) und Schwyz (1835) schrieb. 1852 übernahm er im Auftrag der Bundesbehörden die Leitung der Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede. Band 8 (1778 – 1779) gab er selber heraus.

Auf Seite 171 des zweiten Bandes der «Erdkunde» heisst es über Muri: «Am östlichen Abhange des langen und fruchtbaren Lindenberges, der sich zwischen dem Hallweilersee und dem Reussthal erhebt, nimmt die Bünz ihren Ursprung im Umfange des aus mehrern kleineren Ortschaften, Wei, Langdorf, Egg u.s.f. bestehenden Pfarrdorfs Muri, dessen Pfarrkirche die älteste der Gegend sein soll. Man leitet den Namen von beträchtlichen alten Mauern her, aus welchen man schliessen will, dass in einer unbekannten, vielleicht der Römischen Periode, hier ein bedeutender Ort gestanden habe. Münzen, die nicht über Nerva und Trajan hinaufreichen, wurden hervorgegraben. Das Kloster Muri stiftete im Anfange des elften Jahrhunderts Idda, Gräfin von Altenburg oder Habsburg. 1701 erhielt der Abt Placidus Zurlauben, Freiherr von Thurn und Gestelenburg, von dem Kaiser Leopold I. den Titel eines Fürsten des heiligen Römischen Reichs, mit den Zusatze, dass jeder Conventual durch seinen Eintritt in das Kloster adelich werden soll. Das neue, weit umher sichtbare, ansehnliche Klostergebäude misst siebenhundert fünf und zwanzig Fuss in der Länge, hat vier Stockwerke und enthält einen der grössten Säle in der Schweiz. Ansehnlich ist auch derjenige der Bibliothek, in welchem eine merkwürdige akustische Wirkung wahrgenommen wird, doch ist im Innern dieses grosse Klostergebäude noch nicht ganz vollendet. Die aus älterer Zeit herrührende Kirche hat drei Thürme und sehr schöne Glasmalereien. Einen grossen Theil seiner auswärtigen Besitzungen verlor das Kloster durch Sequestration.»

«Auf einer höheren Erdstaffel über der Pfarrkirche liegt der Theil von Muri, welcher Wey heisst.»

1844 erschien in der Reihe «Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz» als 16. Band vom ehemaligen Staatsarchivar Franz Xaver Bronner ein wichtiges und umfangreiches Werk über den Kanton Aargau, betitelt «Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert», zwei Bände, herausgegeben in St. Gallen und Bern 1844. Der Untertitel lautet: «Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende.»

F. X. Bronner war der Sohn armer Eltern, aber mit glänzenden Talenten begabt. 1758 wurde er in Höchstädt an der Donau geboren. Er studierte bei den Jesuiten in Dillingen, trat hierauf in das Benediktinerkloster Heilig-Kreuz zu Donauwörth ein und legte dort 1777 unter dem Klosternamen «Bonifacius» die Ordensgelübde ab. 1783 empfing er die Priesterweihe. Er war aber ohne

jegliche Berufung in diesen Stand eingetreten, verliess deshalb 1785 heimlich das Kloster und floh in die Schweiz, wo er in Zürich freundliche Aufnahme fand. Ein Jahr später kehrte er in sein Vaterland zurück. 1790 war er als Registrator beim bischöflichen Vikariate in Augsburg angestellt. 1793 verliess er die Stelle wieder heimlich und kehrte in die Schweiz zurück. Bronner war ein Naturschwärmer, der Reiz der Landschaft und das geschäftige Fischerleben an der Donau regten ihn an, diese Szenen in Idyllenform dichterisch darzustellen. Salomon Gessner in Zürich beförderte diese Dichtungen zu Druck. 1796 verfasste er eine Autobiographie in 2 Bänden (Abb. 13). Später wurde Bronner Lehrer an der Kantonsschule in Aarau. Er folgte 1810 einem Ruf an die russische Universität Kasan, kehrte 1817 wieder nach Aarau zurück und nahm seine Tätigkeit an der Kantonsschule wieder auf. Darauf wirkte er als Archivar und Bibliothekar des Kantons Aargau. In dieser Zeit entstand das viel beachtete und grundlegende Werk über den Kanton Aargau.



Franz Xaver Bronner's
Leben,
von ihm selbst beschrieben.



Zweyter Band.
Zürich,
bey Orell, Gessner, Füssli und Comp. 1796.

Abb. 13

Im ersten Band seines Hausbuches widmet Bronner zuerst einmal ein Kapitel dem Kreis Muri.

«Idda, Gemahlin des Grafen Radboto von Altenburg oder Habsburg, hatte zur Morgengabe die Güter um Wohlen erhalten; als sie erfuhr, durch welche harte Mittel sie Graf Guntram den rechtlichen Besitzern entrissen hatte, wünschte sie das Unrecht gut zu machen, und erhielt vom Bischofe Werner zu Strassburg, dem Bruder ihres Gemahles, nach damaligen Ansichten den Rath, diese Güter zur Stiftung eines Klosters zu verwenden. Radboto liess sich 1027 zur Ausführung dieses Vorhabens bewegen und wählte zur Errichtung der Klostergebäude den schönen Platz, wo man alte Mauern, Reste grosser römischer Bauwerke, unter der Erde gefunden hatte. Daher der Name Muri.

Auf einer kleinen Erhöhung über das Bünzthal am Fusse des Lindenberges, 1480 Fuss über dem Meere, prangen die grossartigen Klostergebäude, ein weites, von hohen Mauern umschlossenes Viereck, 725 Fuss lang, welches die schöne Kirche, eine Art Rotunde, die 1693 erbaut ward, mit 3 Thürmen, die Abtei, vier Stockwerke hoch, das Conventhaus, die Gastgebäude, andere Paläste mit grossen Sälen zu feierlichen Versammlungen, für Bibliothek, Naturalien-Sammlungen, Kunstwerke und Apotheke, Oekonomiegebäude u.s.w. enthält.

Zunächst an der Landstrasse, die an der westlichen Klostermauer hinstreift, steht das wohlgebaute Dorf Muri mit einer eigenen Pfarrkirche, wo ein Conventual mit ein paar Caplänen die weitläufige Pfarre besorgt. Es fehlt hier nicht an Gasthäusern. Man hält da Gericht und Märkte.

Ganz nahe am Berge hinan, mit dem Dorfe Muri fast zusammenhängend, verbreitet sich das Dorf Muri-Wey auf einer etwas höheren Bergstaffel in angenehmer Lage zwischen fruchtreichen Feldern. Wey macht mit dem Dorfe Muri und dem Dörfchen Langenmatt eine Civilgemeinde aus. Langenmatt erhebt sich gegen West von Wey auf einer noch höheren Bergstaffel in geringer Entfernung.

Im Thale, selbst an einer andern Strasse gegen Süden, erstreckt sich am Bache hin die Ortsbürgerschaft Muri-Langdorf mit ihren Mühlen.

Dem Kloster gegenüber im Osten, auf einem anmuthigen Hügelrücken am Walde, erhebt sich die Ortsbürgerschaft Muri-Egg.

Diese vier Dörfer nähren sich durch Landwirthschaft, Viehzucht, einige Fabrikation und allerlei Gewerbe. Langdorf, Egg und Hasli machen eine Gemeinde aus.

Höher als Wey, südwestlich am Berge hinauf, am Wege über den Lindenber nach Schongau im Luzerner-Gebiete, liegt Buttwyl mit einer Filialkirche von Muri auf hoher, aber fruchtbarer Erdstufe, etwa eine halbe Stunde von der Gränze.

Von Muri-Langdorf steigt ein Weg südwestlich gegen den Weiler Isenberg-schwyl hinauf, am Fuss der aussichtreichen Höhe Horben.

Steigt man von Isenbergschwyl, wo römische Alterthümer gefunden wurden, eine grosse Strecke südwestlich durch den Bergwald vollends zum Bergrücken hinauf, so gelangt man nach Geltwil, wo an der Gränze des Luzerner-Gebietes der Kreis Muri in einen etwas spitzigen Winkel ausläuft und die Aussicht sich bereits über das Seethal und die westlichen Länder öffnet. Von Wäldern geschützt, gedeihen auf dieser Höhe noch Ackerfrüchte, Graswuchs und Viehzucht und manche Obstsorte. Der Ort macht mit Isenberschwyl eine Zivilgemeinde aus. Seine Güter gränzen an die des Luzernischen Dorfes Müsswangen.

Diess sind die Ortschaften auf der westlichen Seite des Bünzthales; aber auch gegen Osten über den Waggenrain hinab verbreitet sich der Kreis Muri. Geht man auf der Strasse nach Boswil, vom Kloster eine Viertelstunde abwärts, so findet man den Weiler Wili, und von da ein paar Büchsenschüsse weit östlich die Ortsbürgerschaft Hasli . . .»

Im zweiten Band, wo die Ortschaften des Kantons alphabetisch aufgeführt sind, gibt Bronner, neben der Erwähnung des Klosters, eine ausführliche Beschreibung des Dorfes.

«*Muri*, Civilgemeinde, begreift in sich die vier Ortsbürgerschaften Muri-Wey mit dem Kloster und den Oertchen Sörenken, Wili, Langenmatt, dann Muri-Langdorf mit dem Greuelhof, ferner Muri-Egg mit den Höfen Dürmelen, Herrenweg und Ziegelhütte; endlich Hasli. Diese Gemeinde zählt 923 männliche, 970 weibliche, zusammen 1893 Einwohner in 104 mit Ziegeln, 49 mit Stroh gedeckten Wohnhäusern, nebst 117 mit Ziegeln und 53 mit Stroh gedeckten Nebengebäuden. – Man kann das eigentliche Dorf Muri von den übrigen vier Ortsbürgerschaften scheiden. Alle Häuser, die ostwärts von der Pfarrkirche stehen, können zusammen als Flecken oder Dorf Muri betrachtet werden; es läuft nämlich eine Reihe Häuser von der Pfarrkirche, die ausser dem Kloster steht, in östlicher Richtung von höherer Stelle zur tieferen; an diese stösst eine längere Häuserzeile im rechten Winkel mit der vorigen nordwärts an der Strasse hin, die den Klostermauern folgt. Darunter sind hübsche Wirthshäuser und einige Fabrikgebäude. Das Gerichtshaus und ein paar Beamtenwohnungen stehen einzeln. In diesem Reviere wird Markt gehalten. – Auf einer höhern Erdstaffel über der Pfarrkirche liegt der Theil von Muri, welcher Wey heisst. – Sehr artig nimmt sich diese Ortsbürgerschaft auf ihrer höhern Erdstaffel aus. Man ist jedoch gewohnt, sowohl diese Ortschaft Wey über der Kirche als das Dorf Muri oder die Häuser abwärts von der Kirche zusammen Muri-Wey zu nennen. Man zählt darin über 62 Häuser. – Muri-Langdorf wird durch ein Feld vom Kloster und seinem Dorfe getrennt, und liegt südwärts davon im tiefsten Theile des Thales. Man gibt ihm etwa 72 Häuser. Durch dieses Dorf hin führt die Strasse von Lenzburg und Bremgarten nach Sins. Die Bünz bewässert den Ort. – Muri-Egg liegt im Osten auf dem länglichten Hügel, der über das Thal weg dem Kloster entgegen schaut. – Der Ort hat nur etwa 31

Wohngebäude. – Hasli, die Ortsbürgerschaft, liegt wie Egg auf der rechten Seite des Bünzbaches, Wili gegenüber, aber näher am östlichen Walde und mehr nordwärts; sie zählt etwa 10 Häuser.

Muri, Kloster, eine reiche Abtei, Benedictinerordens, zunächst am Dorfe Muri, im oberen Bünzthale auf einer etwas erhöhten Bergstufe zwischen vier hohen Mauern eingefangen, 1480 Fuss über dem Meere, eine Stunde von der Reuss; das neue grosse Klostergebäude ist 725 Fuss lang und hat 4 Stockwerke und eine zierliche Hauptpforte. Der Fürstabt Gerold II. fing diesen Bau im J. 1791 an; aber die Revolution von 1798 hinderte dessen Vollendung, er ward kaum zur Hälfte ausgeführt. Die alten Klostergebäude werden von den neuen fast ganz umschlossen, selbst die Klosterkirche, welche 1693 in Gestalt einer Rotunda erbaut ward, wird durch die neuen Gebäude dem Auge entzogen. Nur die 3 Thürme ragen darüber empor. Die köstliche Bibliothek ist in einem geschmackvoll verzierten Saale in bester Ordnung aufgestellt. Viele Zimmer sind sehr schön ausgeschmückt; alle übertrifft jedoch der grosse Prachtsaal, der in der Schweiz kaum seines Gleichen findet. Das Archiv ist reich an sehr alten Urkunden über das Geschlecht der Grafen von Altenburg und Habsburg. Muri ward vom Grafen Radboto von Altenburg und Habsburg auf Anhieb seiner Gemahlin Idda von Lotharingen und seines Bruders Werner, Bischofes von Strassburg, 1018 gestiftet. Der Abt Placidus v. Zurlauben ward 1702, auf Verwendung des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Trautmannsdorf, in den Fürstenstand des deutschen Reiches erhoben. Allen seinen Nachfolgern sollte diese Würde bleiben und jeder Conventual durch seinen Eintritt ins Kloster geadelt sein.»

«Die Aussicht vom Hüttliberge umfasst nicht allein Zürich, . . . Muri ist jenseits der Reuss . . . zu erkennen.»

Wer an Reisehandbücher denkt, kommt um den Namen «Bädeker» nicht herum, dieser ist eigentlich der Inbegriff jeglicher Reiseliteratur. Die Bädekers waren eine hervorragende Buchhändlerfamilie, von einer alten Buchdruckerfamilie in Bremen abstammend. Der bekannteste Spross, der durch seine Reisehandbücher berühmt gewordene Karl Bädeker, wurde 1801 geboren, er besuchte in Essen und Hagen die Schule und studierte in Heidelberg, wo er auch den Buchhandel erlernte. 1823 – 1825 war er in Berlin. In die Heimat zurückgekehrt, gründete er in Koblenz 1827 sein eigenes Geschäft. Das erste Reisehandbuch, ein Führer von Koblenz, kam 1829 heraus. Der eigentliche Ausgangspunkt dieses Verlagszweiges, der die Firma weltberühmt gemacht hat, war Joh. August Kleins Werk «Rheinreise von Mainz bis Cöln», dessen Verlag 1832 auf Bädeker überging. 1839 veröffentlichte Karl Bädeker einen «Führer durch Belgien und Holland», 1842 liess er ein «Handbuch für

Reisende durch Deutschland und den österreichischen Kaiserstaat» folgen; 1844 erschien der Band «Die Schweiz», und als letzte eigene Arbeit kam 1855 das Handbuch «Paris und Umgebung» heraus. 1859 starb Karl Bädeker, seine Nachkommen führten das Geschäft weiter. 1872 wurde der Sitz des Verlages nach Leipzig verlegt. 1950 gründete ein Namensvetter (Karl Bädeker, geboren 1910) den Verlag in der Bundesrepublik neu. 1956 begann der Neuaufbau des Stammhauses in Freiburg im Breisgau, die Leipziger Firma wurde 1959 gelöscht.

Die Reisehandbücher von Bädeker haben das grosse Verdienst, dass ihr mit ausgezeichneten Kenntnissen ausgerüsteter Verfasser zumeist nur nach eigener Anschauung und Erfahrung zu urteilen pflegte, die meisten von ihm beschriebenen Gegenden hat Bädeker zu wiederholten Malen selbst bereist und seine Angaben mit zuverlässigster Gewissenhaftigkeit gemacht, «Anderes erarbeitete er nach den besten Hülfsquellen, Manches nach schriftlichen Mitteilungen wohlwollender Freunde.» Dieses Geschäftsprinzip hat Bädekers Reisehandbüchern einen durchschlagenden Erfolg verschafft.

1844 kam die erste Auflage des Schweizerischen Reiseführers heraus. (Abb. 14). In einem Vorwort, in mehrere Abschnitte gegliedert, stehen allerlei nützliche Hinweise über eine Reise durch die Schweiz. So ist im Kapitel «Reiseplan» zu lesen: Ein genauer Reiseplan, vor Antritt der Reise festgesetzt, . . . wird den Nutzen und die Annehmlichkeiten der Reise sehr fördern. Mit Hilfe des vorliegenden Buches wird es nicht schwer werden, die Reisetage, Nachtlager, ja selbst die Verwendung einzelner Stunden vorher genau zu bestimmen, wobei freilich heiteres Wetter vorausgesetzt wird. In keinem anderen Lande kann ein Reisender durch anhaltenden Regen mehr gehindert werden als in der Schweiz.» Im Kapitel «Gasthöfe und Wirthshäuser» vermerkt Bädeker: «Die Schweiz hat unstreitig die besten Gasthöfe der Welt.» Sogar genaue Ratschläge, wie ein Fussreisender sich verhalten soll, werden gegeben: «Von allen Reisenden ist der Fussgänger der freiteste. Er wird unter allen Umständen den grössten Genuss von einer Reise durch die Schweiz haben, körperlich wie geistig. Die Eintheilung seines Tages möge etwa folgende sein: Um 4 bis 5 Uhr früh nüchtern auswandern, nachdem im Wirthshause oder unterwegs einige Gläser frisches Wasser getrunken sind. Nach zwei- bis dreistündigem Marsche Frühstück, bestehend aus Kaffee mit Butter, Honig, der allenthalben in der Schweiz zu haben, und Brot. Das Frühstück wird reichlich eingenommen, was sich nach einem solchen Marsche von selbst findet. Gegen 12 bis 1 Uhr Wein oder Bier und Brod mit Fleisch oder Käse. Ruhe von zwei Stunden im Walde oder an einem kühlen Orte. Dann Marsch bis gegen 7 Uhr Abends. Reichliches Abendessen, wozu in den meisten Wirthshäusern solcher Orte, die an der grossen Fussstrasse liegen, die beste Gelegenheit sich bietet, da nach 7 Uhr hier meistens grosses gemeinschaftliches Abendessen statt findet. Frühzeitig ins Bett.»

Die
Schweiz.
—
Handbüchlein für Reisende,
nach eigener Ansichtung und den besten
Hülfssquellen bearbeitet.

Bleibe nicht am Boden hesten,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Dass wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Goethe.

Mit einer Reisekarte
und einer Alpen-Ansicht vom Rigi.

Koblenz,
Verlag von K. Bädeker.
1844.

Basel in der Schweighäuser'schen Buchhandlung.

Abb. 14

Bädeker teilt den Reiseführer in 80 Routen oder Kapitel ein. Wer nun glaubt, in der ersten Auflage über Muri Nützliches und Wissenswertes zu vernehmen, sieht sich getäuscht. Muri wird im 11. Kapitel, das Zürich und seiner Umgebung gewidmet ist, ganz kurz erwähnt, und zwar in Verbindung mit der Aussicht vom Uetliberge: «Die Aussicht vom Hütliberge umfasst nicht allein Zürich, den See, das Limmatthal, die schneebedeckten Gipfel der Riesen des Berner Oberlandes und die Appenzeller Gebirge, sondern westlich auch die Jurakette vom Gestler am Bieler-See bis zu den Ausläufern bei Aarau, über welche einzelne Berge der Vogesen und des Schwarzwaldes (Feldberg und Belchen) noch hervor ragen. Die über 700 Fuss lange Vorderseite des viel genannten Klosters Muri ist jenseits der Reuss bei Morgenbeleuchtung bis auf die einzelnen Fenster zu erkennen.»

Die einzelnen Auflagen von Bädekers Reisehandbuch folgten sich rasch. 1885 kam in Leipzig die 21. Auflage heraus, und zwar unter dem Titel «Die Schweiz nebst den angrenzenden Theilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. Handbuch für Reisende.» Muri hat darin einen festen Platz gefunden. In Route 7 «Von Olten über Aarau und Brugg nach Waldshut» steht über unser Dorf: «Von Aarau nach Rothkreuz 47 km Eisenbahn in 1 – 1½ Std. . . . Dann (26 km) Boswyl-Bünzen und (29 km) Muri (497 m; * Löwe mit Mineral- und Soolbad; Adler) mit den weitläufigen Gebäuden einer ehem. gefürsteten Benedictiner-Abtei, 1841 aufgehoben und jetzt Bezirksschule. In der Nähe der romantische Mühletobel mit schönen Waldpartien und kleinen Wasserfällen.»

Zwischen den Seiten 82 und 83 ist eine «Panoramakarte vom Rigikulm» eingeschoben, auf der neben wenigen andern Ortschaften auch Muri angegeben ist. (Abb. 15).

«Darunter sind hübsche Wirtshäuser und einige Fabrikhäuser.»

Der dies im ersten Teil seines «Geographisch-statistischen Handlexikons des Schweizerlandes», das 1846 in Zürich veröffentlicht wurde, schrieb, war Johann Jakob Leuthy. Er kam 1788 in Stäfa zur Welt, wo er zuerst den Beruf eines Küfers ausübte. Später wurde er Dichter, ab 1830 betätigte er sich als Journalist und schrieb zuerst in die «Appenzeller Zeitung». Seit 1832 erschien unter seiner Leitung die «Zeitung vom Zürich-See», das erste Blatt der zürcherischen Landschaft. 1834 schon ging die Zeitung wegen ihrer extrem radikalen Haltung ein. Leuthy schrieb u. a. eine Geschichte des Kantons Zürich und ein Handbuch des schweizerischen Zoll- und Postwesens.

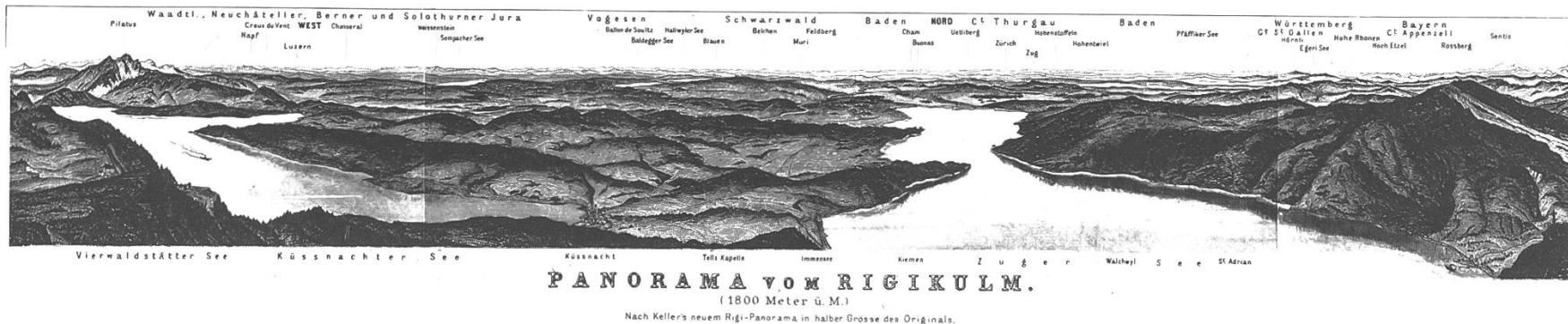


Abb. 15

Über Muri steht im Handlexikon von 1846:

«*Muri, aarg. Pfrdf.* mit 1893 Ew. Es begreift in sich die 4 Gemeinden Muri-Wey, Muri-Langdorf, Muri-Egg und Hasli. Man kann das eigentliche Dorf Muri von den übrigen 4 Gemeinden scheiden. Alle Häuser, die ostwärts von der Pfarrkirche stehen, können zusammen als Flecken oder Dorf Muri betrachtet werden; es läuft nehmlich eine Reihe Häuser von der Pfarrkirche, die ausser dem Kloster steht, in östlicher Richtung von höherer Stelle zur tieferen: an diese stösst eine längere Häuserzeile im rechten Winkel mit der vorigen nordwärts an der Strasse hin, die den Klostermauern folgt. Darunter sind hübsche Wirtschaftshäuser und einige Fabrikhäuser. Das Gerichtshaus und ein paar Beamtenwohnungen stehen einzeln. In diesen Revier wird Markt gehalten.

Auf einer höheren Erdstaffel über der Pfarrkirche liegt der Theil von Muri, welcher Wey heisst. Man nennt jedoch sowohl diese Ortschaft Wey über der Kirche als das Dorf Muri zusammen Muri-Wey. – Muri-Langdorf wird durch ein Feld vom Kloster und seinem Dorfe getrennt, und liegt südwärts davon im tiefsten Theile des Thales. Durch dieses Dorf hin führt die Strasse von Lenzburg und Bremgarten nach Sins. Die Bünz bewässert den Ort. Muri-Egg liegt im O. auf dem länglichten Hügel, der über das Thal weg dem Kloster entgegen schaut. Hasli liegt auf der rechten Seite des Bünzbaches.

Muri, Kloster, eine reiche Abtei, Benediktinerordens, zunächst am Dorfe Muri, im obern Bünzthale, auf einer etwas erhöhten Bergstufe, zwischen 4 hohen Mauern eingefangen, 1. St. von der Reuss. Das neue grosse Klostergebäude ist 725 Fuss lang und hat 4 Stockwerke und eine zierliche Hauptpfoste. Der Fürstabt Gerold II. fing diesen Bau im Jahr 1791 an, aber die Revolution von 1798 hinderte dessen Vollendung, er ward kaum zur Hälfte ausgeführt. Die alten Klostergebäude werden von den neuen fast ganz umschlossen, selbst die Klosterkirche, welche 1693 in Gestalt einer Rotunda erbaut ward, wird durch die neuen Gebäude dem Auge entzogen; nur die 3 Thürme ragen darüber empor. Die köstliche Bibliothek ist in einem geschmackvoll verzierten Saale: viele Zimmer sind sehr schön ausgeschmückt; alle übertrifft jedoch der grosse Prachtsaal, der in der Schweiz kaum seines Gleichen findet. Das Archiv ist reich an sehr alten Urkunden über das Geschlecht der Grafen von Altenburg und Habsburg. Muri ward vom Grafen Radbot von Altenburg und Habsburg, auf Antrieb seiner Gemahlin Idda und seines Bruders Werner, Bischofs von Strassburg, 1018 gestiftet. Der Abt Placidus von Zurlauben ward 1702 auf Verwendung des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Trautmannsdorf, in den Fürstenstand des deutschen Reichs erhoben. Allen seinen Nachfolgern sollte diese Würde bleiben und jeder Conventual durch seinen Eintritt ins Kloster geadelt sein. Durch Beschluss des grossen Rethes des K. Aargau wurde am 13. Jenner 1841 das Kloster, wegen Beteiligung an Aufruhr, aufgehoben, und die Gebäulichkeiten werden gegenwärtig zu einer Bezirksschule benutzt».

«In Muri-Wei sind mehrere Wirthshäuser und die nunmehr aufgehobene Benediktiner Abtei ...»

In der Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Reisebücher immer zahlreicher. 1851 brachte der Verlag Orell, Füssli & Comp. in Zürich das «Neueste Handbuch für Reisende in der Schweiz», herausgegeben von G. von Escher, auf den Büchermarkt. Über den Verfasser konnte ich trotz aller Nachforschungen keine biographischen Angaben ausfindig machen. Das Reisebuch ist in fortlaufende Routen gegliedert, wobei Nr. 98 die Reise von Aarau nach Zug beschreibt.

Escher berichtet über diese Reise, die wir heute mit dem Auto in etwa einer Stunde bewältigen: «Von Aarau nach Zug über Muri. Poststrasse. Täglich fährt um 5 Uhr 30 M. Vorm. ein Postwagen über Muri in 8 Stunden 20 M. nach Zug.

Von Aarau bis Vilmergen ist der Weg in Nr. 99 beschrieben. Die Post fährt nun von Vilmergen über Wohlen (s. Nr. 99) und Waltenschweil; die gerade Strasse aber geht von Vilmergen nach Büelisacker (gutes Whs.), wo schon römische Alterthümer gefunden wurden, nach Boswyl, wo vorzügliche Torfstiche sind. Man erreicht nun bald das weitläufige *Pfarrdorf Muri*, das eigentlich aus vier Ortschaften Muri-Wei, Muri-Langdorf, Muri-Egg und Hasli besteht. In Muri-Wei sind mehrere Wirthshäuser und die nunmehr aufgehobene Benediktiner Abtei Muri mit ihren grossen von hohen Mauern eingeschlossenen Kloster- und Wirtschaftsgebäuden. Das Kloster wurde Anfang des 11. Jahrhunderts vom Grafen Radbot von Altenburg-Habsburg, auf Antrieb seiner Gemahlin Idda und seines Bruders Werner, Bischof von Strassburg, gestiftet; und im Jahr 1701 erhielt der damalige Abt, Placidus Zurlauben, von Kaiser Leopold den Titel eines Fürsten des heil. Reiches. Das neue, noch nicht vollendete Gebäude wurde im Jahr 1791 von Fürst Gerold II. angefangen. Es ist 725' lang und hat vier Stockwerke, einen sehr schönen grossen Prunksaal und eine zierliche Hauptpforte; es umschliesst das alte Kloster und die im Jahr 1693 in Form einer Rotunde erbaute hübsche Klosterkirche mit schönen Glasmalereien. Das Kloster besass merkwürdige Alterthümer, eine gut geordnete Bibliothek, ein Münzkabinet und ein reiches Archiv, in welchem sich unter Anderm auch die ältesten Urkunden über die Grafen von Habsburg-Altenburg befanden. Noch haben die weitläufigen, grösstenteils leer stehenden Gebäude des Klosters keine feste Bestimmung erhalten. – In der Umgebung wird Strohflechterei betrieben, welche das Kloster einzuführen bemüht war.»

Wenn man den Text Eschers mit Beschreibungen anderer Autoren vergleicht, kann man feststellen, dass keine grosse eigenständige Arbeit vorliegt, sondern dass der Eintrag zum grossen Teil eine Wiederholung dessen ist, was andere Verfasser von Reisebüchern schon vorher geschrieben haben. Wie Escher haben es übrigens viele andere Autoren gehalten.

«... ein Monument zum Andenken der bei Gislikon und Geltwyl gefallenen Eidgenossen.»

S. Walcher ist der einzige Reiseschriftsteller, der das Denkmal an die im Sonderbundskrieg Gefallenen erwähnt. Es stand einst auf dem Friedhof Muri und hält die Namen der auf der Seite der eidgenössischen Truppen in Gislikon und Geltwil 1847 gefallenen Eidgenossen fest. Das Denkmal steht heute in Geltwil.

Der kurze Text Walchers, von dem ich keine biographischen Angaben anführen kann, stammt aus der 5. Auflage des «Taschenbuches zu Schweizer-Reisen», erschienen 1853 in Schaffhausen.

«Das aufgehobene Kloster Muri, auf einer Bergstufe gelegen, bietet einen imposanten Anblick dar und ist ein Gebäude von mächtiger Ausdehnung. In der Kirche sind die Glasgemälde eingesetzt, welche früher im Kloster waren. An das Kloster grenzt das Dorf Muri, wo sich auf dem Friedhofe ein Monument zum Andenken der bei Gislikon und Geltwil gefallenen Eidgenossen erhebt. Der Boden umher birgt in seinem Schosse römische Mauern.»

«Gasthof zum Löwen. General Dufour hatte hier im Sonderbundsfeldzuge 1847 sein Quartier.»

Wirtshäuser spielten auch im Leben unseres Dorfes seit jeher eine bedeutende Rolle, vor allem die alten Tavernen Adler, Löwen, Ochsen, Engel und Rössli. E. Weber, der 1845 ein «Reise- und Handlexikon der Schweiz» verfasste, führte darin zum ersten Male die wichtigsten Gasthäuser jedes Dorfes an. Dazu schrieb er einleitend: «Überall, in volkreichen und wenig bewohnten Gegenden, trifft man in der Schweiz Gasthäuser an den Haupt- und Nebenstrassen, ja sogar bis auf die Gipfel der Alpenpässe, so dass man sie mit Recht als eine der grossen Bequemlichkeiten, durch die sich dieses Land auszeichnet, betrachten kann. Sie empfehlen sich durch die Artigkeit, Pünktlichkeit und Genauigkeit der Bedienung und durch alles, was auf den Comfort des Lebens Bezug hat. . . Die in unserem Werke bezeichneten Gasthäuser ersten Ranges sind Reisenden zu empfehlen, welche vorzüglich auf äussern Glanz und strenge Etiquette halten; jedoch ist dies nur in den Hauptstädten und solchen Orten anwendbar, die viel von Fremden besucht werden; in Aarau z.B. wird man diese Etiquette in den Hotels ersten Ranges nicht finden. Diejenigen zweiten Ranges werden denjenigen Reisenden besser entsprechen, die Bequemlichkeit und gute, billige Bewirtung suchen; und die Hotels dritten Ranges sind hauptsächlich den Geschäftsreisenden zu empfehlen.»

E. Weber weiss über Muri das Übliche zu berichten, er kopiert seine Vorgänger. Neu, wie bereits erwähnt, ist die Aufzählung der Gasthäuser.

«Muri, Bzhpt.-O., Zivilgem. im oberen Bünzthale, auf einer etwas erhöhten

Bergstufe. Die Gegend ist lieblich und sehr fruchtbar. Bezirksschule und Jahrmarkte. – Neben dem Dorfe liegt das unbewohnte Klostergebäude, ehem. reiche Abtei Benediktinerordens. Fürst-Abt Gerold II. fing diesen Bau 1791 an; die Vollendung wurde aber durch die Revolution gehindert. Dieser Bau umschliesst den alten, dessen Gründerin Ida, die Gemahlin des Grafen Radboto von Altenburg, des Erbauers des Schlosses Habsburg, war. Daselbst waren merkwürdige Alterthümer, eine Bibliothek nebst einem Münzkabinet. Im Archiv dieser Prälatur sind die ältesten Urkunden über das Geschlecht der Grafen von Altenburg und Habsburg. 1701 erhielt hier der Abt Placidus von Zurlauben für sich und seine Nachfolger die reichsfürstliche Würde.

Gasthof z. Adler (Bes. Jak. Isler), in der Nähe des Postbureau und vis-à-vis vom Kloster und dessen Garten, an der Hauptstrasse; enthält einen grossen Speisesaal für 60 Personen, 15 Gastzimmer mit ländlicher Aussicht; alle sind gut meublirt und die meisten heizbar. Stallung und Remise. Kegelbahn. Pferde und Wagen. Gut und billig.

Gasthof z. Löwen (Bes. Silvan Müller), in der Mitte des Dorfes, wo sich die Strassen kreuzen. General Dufour hatte hier im Sonderbundsfeldzuge 1847 sein Quartier. Der Gasthof hat freie, angenehme Aussicht auf das Thal und einige Gebirgsketten, ist mit einem schön angelegten Garten versehen und enthält nebst einem frohmüthigen Speisesaal 16 geschmackvoll meublirte Zimmer, wovon mehrere heizbar; grosse Stallungen und Remise. Auch ist hier ein Lesekabinet mit einer Menge in- und ausländischer Zeitungen. Gut und billig. (Abb. 16).

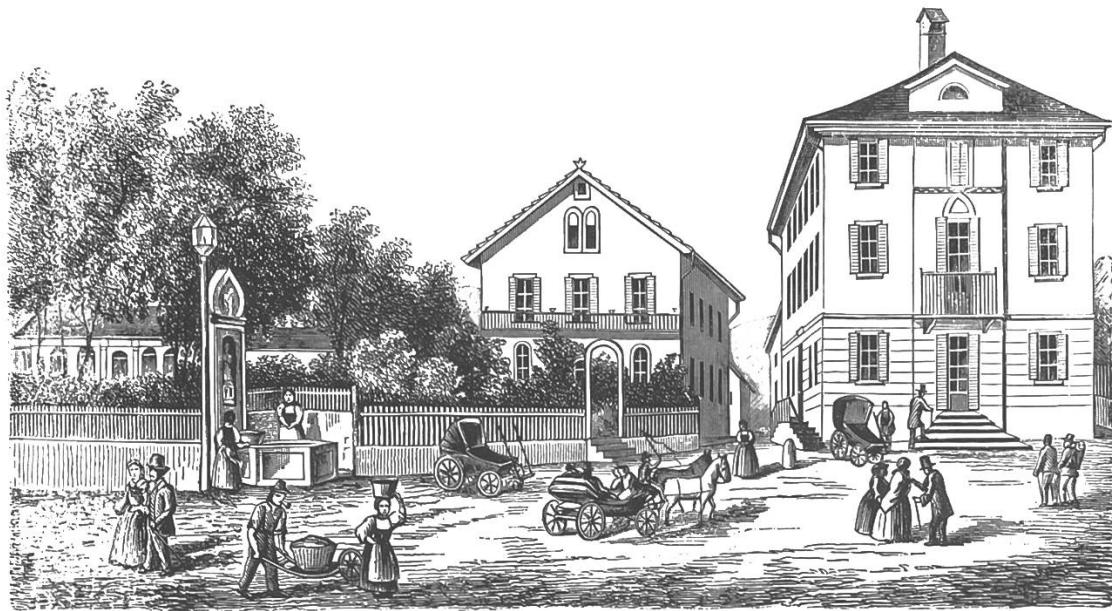


Abb. 16 Mineral- und Solbad zum «Löwen».
Links Leontiusbrunnen, in der Mitte das Badehaus,
rechts Gasthof Löwen. Ansicht von 1868.

Gasthof z. Ochsen (Bes. J. Leibacher), enthält wohl eingerichtete Zimmer, wovon einige heizbar, Speisezimmer, Restauration. Stallung und Remise und liegt auf der südl. Seite des Dorfes, 30 – 40 Schritte von der Hauptstrasse entfernt, an dem Fahrweg, der nach Bettwyl führt. Gut und billig.

Künstl. Strohgeflechtfabr., Tuch- und Spezereihandlung von Jak. Isler zum Adler.

Muri-Egg, Dorf, nahe bei der Abtei, dessen Einwohner meistens Landwirtschaft treiben und wohlhabend sind. Gasthof z. Rössli (Bes. Gebr. Waltenspüel); zählt 11 Zimmer, mit freier ländlicher Aussicht, nebst Speisesaal für 200 Personen. Stallungen und Remise. Gut gehalten und billig.»

«Diese vier Dörfer nähren sich durch die Landwirthschaft, Viehzucht, dem Strohgeflecht und allerlei Gewerbe.»

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Jahre 1856, verfasste Johann Martin Rudolf ein Ortslexikon des Kantons Aargau. Sein Werk, das in Aarau erschien, betitelte er «Alphabetisch geordnetes Orts-Lexikon des Kantons Aargau, enthaltend: alle Ortschaften, Höfe und einzelne Wohnhäuser, die besondere Namen führen, ihre Lage, Verhältnisse und statistische Notizen. Nebst einer kurzen Darstellung der Verhältnisse des Kantons in seinen nationalökonomischen und gesellschaftlichen Beziehungen.»

Rudolf hielt sich in seinen Ausführungen eng an F. X. Bronners Werk «Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert». Einzelne Sätze hat er wortwörtlich übernommen, allerdings bringt er die Zahlen über Einwohner, Häuser usw. auf den neuesten Stand. Zudem ist der Text gegenüber Bronner wesentlich gekürzt.

Der Eintrag im Ortslexikon von 1856 lautet folgendermassen: «Muri, Kreis, umschliesst die Gem. Muri, Aristau, Geltwyl und Buttewyl. Muri, Kreisort, Pfarre und Civilgem., begreift in sich die vier Ortsbürgerschaften Muri-Wey mit dem Kloster und den Örtchen Sörikon, Willi und Langenmatt, – Muri-Langdorf mit dem Graüelhof u. Attelberg, – Muri-Egg mit den Höfen Dürmelen, Herrenweg u. Ziegelhütte, – Hasli. – Die Gemeinde zählt 930 männliche, 1036 weibliche, im Ganzen 1966 Einwohner in 175 Wohnhäusern und 172 Nebengebäuden. Muri-Wey besteht aus dem eigentlichen Dorf Muri mit 148 Häusern und Nebengebäuden, dabei befindet sich das Kloster, die Pfarrkirche, das Gerichtshaus, 3 Gasthäuser (Adler, Löwen und Ochsen), 1 Getreidemühle mit Oelpresse und Hanfreibe, 1 Bleiche, 1 Färberei, 1 Fabrike in der Langmatt und einem Kleinhandel; hier wird der Markt gehalten. – In den Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters befindet sich die Bezirks-schule, die Armenanstalt der Gemeinde, die Apotheke, ein Theil der Gebäude ist unbenutzt; in der Klosterkirche wird Gottesdienst gehalten. – Muri-Lang-dorf wird durch ein Feld vom Kloster und seinem Dorf getrennt. Man gibt ihm

etwa 122 Gebäude mit Inberiff einer Getreidemühle, 1 Ziegelhütte, 1 Bleiche, 1 Weissgerberei, 1 Gasthaus (zum Engel). – Muri-Egg liegt im Osten auf dem länglichten Hügel, der über das Thal weg dem Kloster entgegenschaut. Der Ort umfasst etwa 52 Gebäude mit 1 Gasthaus (Rössli), 1 Ziegelhütte. – Hasli, die Ortsbürgerschaft, liegt wie Egg auf der rechten Seite des Bünzbaches, sie zählt etwa 14 Häuser.

Diese vier Dörfer nähren sich durch Landwirtschaft, Viehzucht, dem Strohgeflecht und allerei Gewerbe. – Die vier Jahr- und Viehmärkte werden abgehalten: am Fassnachtmontag; am 3. Mai; am 3. Juli; oder wenn diese Tage auf einen Sonntag fallen, auf den Montag nachher; auf St. Martins-Tag.»

«Das Klima von Muri ist sehr gesund.»

1864 kaufte Johann Jakob Glaser, der bis zum 1. Juli des gleichen Jahres den Posten eines Direktors der ersten landwirtschaftlichen Schule des Kantons Aargau in Muri bekleidet hatte, den Gasthof Löwen, der an der Stelle stand, wo sich heute das Café «Stern» befindet. Nach dem Kauf machte sich der neue Besitzer daran, den Löwen zu erneuern und auszubauen. Im Mai 1867 erschien in den Lokalblättern ein Inserat, in dem Glaser die Eröffnung eines Bades ankündigte: «Im Bade Muri können sowohl gewöhnliche Bäder als auch Touche- und Soolbäder, letztere blos auf ärztliches Gutachten hin, genommen werden.» Zur Speisung des Bades grub Glaser auf seinem Grundstück in den Bächlen eine ergiebige Quelle, deren Wasser er ins neue Badehaus, das sich dem Löwen gegenüber befand, ableitete. (Abb. 17). Natürlich handelte es sich bei der Quelle von Muri nicht um eine spezielle Mineralquelle, denn das Wasser stammte aus wenig tiefen Ablagerungen. Immerhin ist erwiesen, dass die vielen Bäder, die es im 19. Jahrhundert in unserem Lande gab, gut besucht waren und sicherlich eine bestimmte Aufgabe hatten, da eine Badewanne damals eine Seltenheit war. Ein warmes Bad bedeutete in jener Zeit einen Eingriff ins Alltagsleben, und in Verbindung mit einer Luftveränderung, einem Wechsel der Nahrung und mit der nötigen Ruhe und Erholung konnte es sich nur positiv auswirken und hat oft Heilung und Besserung eines Leidens gebracht. Sicher haben die Solbäder ihre Wirkung getan. Die Sole liess Glaser in gut verschlossenen Fässern von Rheinfelden nach Muri bringen. Kuren, die im Bad Muri angepriesen wurden, waren klimatische Kuren, Milch- und Molkenkuren, Trinkkuren mit dem Mineralwasser von Muri, Badekuren, Duschen und die erwähnten Solbäder. Glaser eröffnete sogar eine «Mineralwasserfabrik Muri», die das heilkräftige Quellwasser in Dreideziliterflaschen vertrieb. (Abb. 18). Muri war damit Bade- und Luftkurort geworden, und es dauerte nicht lange, bis es als solcher in den verschiedensten Reise- und Bäderführern der Schweiz Erwähnung fand. Das Kloster, das in den früheren Reiseführern sozusagen den Mittelpunkt gebildet hatte, trat jetzt eher in den Hintergrund.

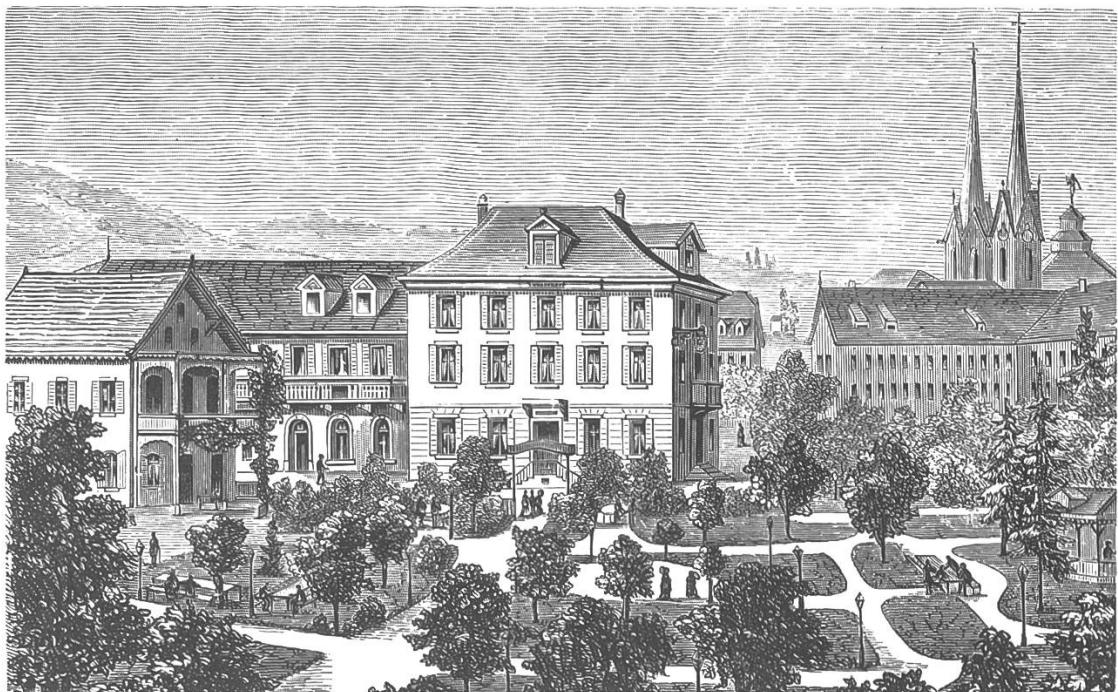


Abb. 17 Mineral- und Solbad Muri.
Blick von Süden auf Badhaus (links),
engl. Garten und «Löwen» (Mitte).
Ansicht um 1890.

1869, zwei Jahre nach der Aufnahme des Badebetriebes, schrieb Dr. Konrad Meyer-Ahrens, der mehrere Bäderführer der Schweiz und des angrenzenden Auslandes herausgegeben hatte, in der Nr. 38 der «Deutschen Klinik» (Zeitung für Beobachtungen aus deutschen Kliniken und Krankenhäusern) unter dem Titel «Balneologische Wanderungen im Jahre 1868» einen längeren Artikel über das Bad Muri, von dem hier einige Passagen wiedergegeben sind.

«Ich habe bereits bemerkt, dass das Tal des Baldegger- und Hallwilersees durch den Lindenberg vom Reusstal getrennt wird. Am Fusse des Ostabhangs des Lindenberges nun erhebt sich die berühmte Benediktinerabtei Muri, die jedoch säkularisiert wurde und in welcher nun die landwirtschaftliche Anstalt des Kantons Aargau und die Bezirksschule des Bezirkes Muri ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Hier in Muri, nahe beim Kloster, im Gasthof zum Löwen, hat Herr Glaser, ehemals Direktor der genannten landwirtschaftlichen Anstalt, nachdem er in der Nähe eine alkalische Heilquelle entdeckt hatte, eine neue Kuranstalt eingerichtet, die ich diesen Herbst besucht habe und welcher ich umso lieber hier eine ausführliche Erörterung gönne, als die Schrift, welche über die Heilquelle und die Anstalt erschienen ist, zu spät kam, als dass noch für den betreffenden ganz oberflächlichen Artikel in meinem Werke hätte benutzt werden können.

Ich spreche hier zuerst von der Heilquelle, welche zunächst zu der Errichtung einer Kuranstalt Veranlassung gegeben hat. Die Analyse machte Dr. R. Th. Simler, Lehrer der Chemie an der Landwirtschaftlichen Anstalt in Muri, ein noch jüngerer Chemiker.



Abb. 18 Mineralwasserflasche 3dl
der Mineralwasserfabrik Muri.
Fundort: Rest. Linde, Muri-Dorf.

Die Wassermenge beträgt nach einem Mittel von 110 in allen Monaten des Jahres 1867 vorgenommenen Messungen in 3,92 Sekunden 1 Mass, in 6,56 Minuten 100 Mass. Simler hat berechnet, dass, wenn es einmal in Muri 2 Monate nicht regnen sollte, die Quelle nicht ausgehen würde, da ihre Wasserzüge tief genug angelegt sind, um noch am Vorrat früherer Jahre zehren zu können. Im Bade selbst erhält man wegen des hohen Druckes, unter welchem das Wasser im Bade anlangt, in derselben Zeit weit grössere Wassermengen als an der Quelle, so bei geschlossener Dusche im Mittel 36,6 Mass in 1 Minute. Was die Temperatur der Quelle betrifft, so beträgt das Jahresmittel $10,3^{\circ}\text{C}$. bei einer mittleren Erdtemperatur von $8,1^{\circ}$ in 1 Fuss Tiefe. Das spezifische Gewicht beträgt 1.00048. Das Wasser fliesst an der Quelle und im Badehouse vollkommen klar und farblos, ist ohne Geruch und hat einen erfrischenden, aber weichen Geschmack. Bald nach dem Auffangen in einer Flasche an irgend

einem Hahn im Badehause erscheint es weiss getrübt, darauf perlt es, indem unzählige feine Bläschen aufsteigen, welche von hineingepresster atmosphärischer Luft herrühren, die oben in der Brunnenstube mit eingesogen wird, wenn die Ausmündung der Leitung nicht ganz unter Wasser steht.

Ausser dieser Quelle benutzt Herr Glaser auch die Rheinfelder Sole, deren Analyse man in meinem Werk nachschlagen kann . . .

Das Klima von Muri ist sehr gesund, denn seit Decennien hat man nach der Aussage des dortigen Arztes, Dr. A. Weibel, keine Epidemien gesehen . . . Werfen wir nun noch einige Blicke auf die Anstalt selbst, ihre landwirtschaftliche Umgebung und die Hilfsmittel, welche Muri der geistigen Unterhaltung bietet, wobei ich mich hier natürlich der eingedrängtesten Kürze befleissen muss. Ich habe schon oben bemerkt, dass sich die Kuranstalt in demjenigen Teil der grossen Gemeinde Muri befindet, den man Muri-Wey nennt; es ist dieses der Zentralpunkt der 4 Ortschaften, welche die Gemeinde Muri bilden, der Mittelpunkt des geschäftlichen und geistigen Verkehrs der Gemeinde Muri. Hier befindet sich das alte Benediktinerkloster, das vor mehr als 800 Jahren gegründet wurde, nun aber freilich, wie ebenfalls schon angedeutet wurde, nicht mehr seinem ursprünglichen Zweck dient. Hier befindet sich die Pfarrkirche der Gemeinde, von der man eine wundervolle Aussicht auf die Alpenkette geniesst. Hier – denn Muri ist der Hauptort des aargauischen Bezirkes Muri – haben das Bezirksamt, die Bezirksverwaltung, das Bezirksgericht, die Bezirksschule ihren Sitz, und dazu kommt die bereits erwähnte landwirtschaftliche Schule des Kantons Aargau. Scherhaft nennt daher auch die übrige Bevölkerung der Gemeinde Muri-Wey die «Stadt», und in der Tat, der Wanderer, der von der Höhe des Lindenbergs, von Aarau oder Zug her sich Muri-Wey nähert, wird, wenn er die vier sich aufgipfelnden Kirchtürme, eine Kuppel und den gewaltigen Mauerkomplex des alten Klosters erblickt, glauben, er werde bald in die Tore einer Stadt einziehen. Das ist nun freilich eine Täuschung, allein, sie ist doch nicht so ganz vollständig, denn nicht nur findet er da für bequemes und freundliches Unterkommen drei Gasthäuser, unter denen sich unsere Kuranstalt befindet, sondern, wenn er einige Wochen sich hier aufhalten kann, so wird er sich überzeugen, dass gesellschaftliches Leben, geistige Regsamkeit, Kunst- und Wissenschaftspflege weit über dem stehen, was man etwa in einer gewöhnlichen grösseren Ortschaft zu finden berechtigt sein darf, und es wird ihn dieses umso mehr überraschen, wenn er sieht, dass an den Versammlungen der Mittwochgesellschaft, der statistischen Gesellschaft, der Musikgesellschaft, der Kulturgesellschaft, der landwirtschaftlichen und Gewerbevereine die Landbevölkerung innigen Anteil nimmt.

Der Gasthof zum Löwen, unsere Kuranstalt, liegt im Kreuzungspunkt der Hauptstrassen, die nach den vier Himmelsrichtungen auseinandergehen, nach Aarau, Zürich, Zug und Luzern und über den Lindenbergturm ins Seetal (Baldegg- und Hallwilersee) führen. Auf der dem Gasthof gegenüberliegenden Seite,

der über den Lindenbergt führenden Strasse, erhebt sich neben dem hübschen, zur Anstalt gehörenden Garten das Badegebäude, in dessen Rez-de-chaussée sich die sehr schönen, hellen Badezimmer befinden, während das darüber liegende Stockwerk eine Anzahl hübscher und schöner möblierter Wohnzimmer enthält.

Was nun den landwirtschaftlichen Charakter der Umgebung der Anstalt betrifft, so sieht man auf den ersten Blick, dass man sich hier in einem sehr fruchtbaren, korn- und obstreichen, rein agricolen Landstrich befindet. Die Felder sind sorgfältig bearbeitet, Roggen, Spelz und Weizen, auch Hafer, selten Gerste, sind die gewöhnlich gebauten Getreidearten, auch der Runkel- und Hopfenbau beginnt Terrain zu gewinnen. Andere Hackfrüchte sind Raps, Kartoffel, Riesenmöhren und Stoppelrüben. Auch Hanf und Flachs sieht man hie und da. Am sogenannten Kapf, am Kirchhügel und Maiholz findet man die Weinrebe. Die Wiesen sind in gutem Zustand und werden zum Teil bewässert. An den Gehängen des Lindenbergs sieht man ausgedehnte Espermatte. Der Lindenbergt dient fast bis auf die Kuppe dem Ackerbau und ist reich mit Obstbäumen bestanden. Wald beschränkt sich im Tale meist auf den Moränenzug des «Wagenrains», erfreut sich aber einer ausgezeichneten Pflege. Nicht bald irgendwo hat man so gute Gelegenheit zu weitem Spaziergängen auf ebenem oder fast ebenem Boden wie in den Umgebungen von Muri, und der Jagdliebhaber findet im Herbst gute Gelegenheit, seinem Vergnügen nachzugehen, da es in der Umgebung von Muri viele Rebhühner gibt.

Was aber den Aufenthalt in Muri besonders angenehm machen wird, ist der Umstand, dass man hier eine wohlunterrichtete, gebildete Gesellschaft findet, auch wenn man zufällig keine Kurgäste finden sollte, an die man sich genauer anschliessen möchte. Die Einwohner von Muri haben auch ein Lesekabinett, das sich in der Kuranstalt selbst befindet, sehr viele Zeitungen enthält und dem Kurgäste offen steht.

Ich möchte Muri besonders auch älteren Personen zum klimatischen Aufenthalte empfehlen, die nicht mehr gerne mühsame Spaziergänge machen, sondern lieber ebenen Fusses dahinwandeln. Der Tisch ist vortrefflich, die Weine sind sehr gut, die Pensionspreise ausserordentlich billig, der Wirt ist ein gebildeter Mann, der mit seiner Familie die Wirtschaft ganz gemütlich selbst besorgt. Muri ist Post- und Telegraphenstation; zu Ausflügen stehen stets Ein- und Zweispanner sowie Reitpferde zur Verfügung.

Muri steht mit Aarau, Affoltern am Albis, Baden im Aargau, Lenzburg (von wo neunmalige Omnibusverbindungen mit der Bahnstation Wildegg) usw. in direkter Postverbindung, so dass man von allen genannten Orten mit der Post direkt nach Muri reisen kann. Die Reise von Zürich nach Muri lässt sich daher in ungefähr anderthalb Stunden machen, die Entfernung von Aarau beträgt drei, von Baden ebenfalls drei Stunden, von Lenzburg 2 Stunden 20 Minuten.»

Wer damals die Zeilen von Dr. Meyer-Ahrens las, musste vom Kur- und Badeort Muri ein Bild bekommen, das zum Teil stimmte, das aber doch leicht übertrieben war. Jakob Glaser, später auch sein Sohn Alfred, haben es verstanden, für das Bad die nötige Propaganda zu machen und Leute einzuladen, die nachher in Schriften und Bäderführern ausführlich das Lob Muris sangen.

**«... grosses säkularisiertes benediktinisches Stift,
jetzt Landwirtschaftsschule.»**

Hermann Alexander Berlepsch gab 1858 – 1859 in 8 Bändchen «Der Schweizerische Fremdenführer» heraus. 1862 nannte er sein Werk «Neuestes Reisehandbuch der Schweiz». 1872 verfasste er mit einem Mitarbeiter Kohl «Die Schweiz. Neuestes Reisehandbuch», das er 1874 in einer erweiterten Auflage in Zürich herausbrachte.

Berlepsch, aus Erfurt stammend, flüchtete im Revolutionsjahr 1848 in die Schweiz; er kaufte sich im Hof Dutgien bei Valendas (GR) ein und wurde 1851 auch ins Kantonsbürgerrecht aufgenommen. Er liess sich zuerst in St. Gallen nieder, wo er mit Eifer das Studium seiner neuen Heimat betrieb. Er wurde Hauptredaktor einer ganzen Anzahl von Reisehandbüchern. Zahllos sind die kürzeren Arbeiten, Broschüren und Aufsätze in in- und ausländischen Zeitungen. Er starb am 4. Mai 1883 in Zürich.

Berlepsch gibt in einer Einleitung seines Reisehandbuchs eine Reihe von Ratschlägen, die dem Reisenden helfen sollen, eine Schweizerreise ohne grosse Komplikationen geniessen zu können. So spricht er sich zuerst einmal über die Reisezeit aus: «Die Reisezeit für die Schweiz, d. h., die Zeit des grossen Reise-Verkehrs, fällt herkömmlich in diejenige der grossen Universitäts-, Schul- und Gerichts-Ferien, also in die Periode von Mitte Juli bis Mitte September. Innerhalb dieser 8 bis 9 Wochen sind freilich durch den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Andrang Bahnzüge, Dampfschiffe und Gasthäuser mit Fremden so ausserordentlich angefüllt, dass nicht selten ein Theil des erwarteten Genusses unter den Konsequenzen allzugrossen Verkehrs verloren geht; überdies pflegen während dieser s.g. «hohen Saison» die Preise in den Gasthäusern und Pensionen höher zu sein als vor dem 1. Juli und nach der Mitte September.»

Im weiteren ist es Berlepsch ein besonderes Anliegen, dem Reisenden bequeme und gute Kleidung zu empfehlen: «Bequem sitzende, praktisch eingerichtete Kleider, namentlich warme, neben leichter Sommer-Garderobe, gutes, wasser-tichtes, nicht zu schweres Schuhwerk und genügende Wäsche in gut verschliessbarem, dauerhaftem Lederkoffer, letzterer mit deutlicher unverwischbarer Adresse, Kopfbedeckung nach Gewohnheit (freilich keinen Cylinder), Handstock oder fester Regenschirm in Futteral, Reisetäschchen nach Belieben

und Operngucker in Futteral zum Umhängen werden die Summe des Mitzunehmenden für denjenigen Alpenland-Besucher ausmachen, der keine ausserordentlichen Wanderungen vor hat.»

In dem 1874 erschienenen Reisehandbuch wird Muri unter der 9. Route «Eisenbahn Basel – Olten – Zürich» zuerst einmal unter dem Stichwort «Aarau» erwähnt: «Die bedeutensten Sehenswürdigkeiten für den Kunstreund sind die herrliche Sammlung von Glasgemälden d. 16. Jahrh. a.d. Kloster Muri stammend, im Regierungs-Gebäude aufgestellt . . .»

Über Muri selbst steht auf Seite 60: «Die Aargauer Südbahn, deren Trace noch nicht endgiltig festgestellt ist, soll die Aufgabe lösen, entweder von Aarau oder v. Brugg ausgehend, über Wohlen (Hauptort der aargauischen Strohhut- und Strohgeflechte-Industrie) und Muri (grosses säkul. benedikt. Stift, jetzt Landwirthsch. Schule) ins Reusstal und an den Zugersee nach Immensee zu gelangen, um den Kant. Aargau in direkte Verbindung m.d. Gotthardbahn zu bringen . . . In Lenzburg gabelt die Poststrasse, östl. (tägl. 3 Kurse) nach Wohlen und Bremgarten, resp. Muri . . .»

In einem den eigentlichen Reisebeschreibungen vorangestellten Kapitel «Er-gänzungen bis 1. Mai 1874» steht noch: «Aargauer Südbahn. Die Strecke von Rupperswyl nach Wohlen wird am 1. Juli 1874 eröffnet, die Strecke von Wohlen nach Muri ein Jahr später.»

«Wer sich ergehen will, der kann täglich eine neue Richtung einschlagen.»

1867 – 1876 gab Eduard Osenbrüggen seine «Wanderstudien aus der Schweiz» heraus. Osenbrüggen wurde am Heiligen Abend 1809 zu Ütersen in Holstein geboren. Die Mittelschule besuchte er in Hildesheim, dann widmete er sich an den Universitäten Kiel und Leipzig der klassischen Philologie. Er lehrte später diese Wissenschaft an der heimischen Universität Kiel, wo er sich dann hauptsächlich der römischen Geschichte und dem römischen Recht zuwandte. 1842 trat er als Dozent des römischen Rechtes völlig zur juristischen Fakultät über. Er lehrte später an der russischen Universität Dorpat in Estland, wurde aber 1851 ausgewiesen, da er mit einer Baronin korrespondierte, die durch die Abneigung des russischen Wesens den Unwillen des damaligen Zaren Nikolai erregt hatte. Osenbrüggen erhielt darnach einen Ruf auf den Lehrstuhl für Strafrecht an der Universität Zürich. Hier entfaltete er 28 Jahre lang, bis zu seinem Tode 1879, eine ebenso eifrige Lehr- wie fruchtbare Schriftstellertätigkeit. Er empfand bald nach seiner Übersiedlung nach Zürich das Bedürfnis, sich mit Land und Leuten der Schweiz näher bekannt zu machen. So benutzte er seine Ferien vor allem zu Wanderungen durch die Gebirgswelt und schrieb darüber. Im 24. Band der «Deutschen Biographie» steht: «Seine anmutigen, mit Geist und Humor hingeworfenen Bilder des schweizerischen Natur- und Cultur-

lebens erwarben sich einen grossen Leserkreis und trugen nicht wenig zu einer besseren Erkenntnis und richtigeren Beurteilung der schweizerischen Zustände und Eigentümlichkeiten bei.»

Osenbrüggen hat sich auch in Muri aufgehalten, und er schrieb im 2. Band seiner «Wanderstudien», erschienen 1869, über unser Dorf:

«Muri hat nicht nur mit der landwirtschaftlichen Schule eine wichtige Frage an die Zukunft gestellt, sondern auch in neuester Zeit mit einem Bade-Etablissement. Dasselbe steht in Verbindung mit dem Gasthofe zum «Löwen» und ist von Herrn Glaser, dem früheren Direktor der landwirtschaftlichen Schule, ebenso geschmackvoll als zweckmäßig eingerichtet. Das Bad ist Mineral- und Solbad. . .

Die Sole wird aus der berühmten Saline von Rheinfelden bezogen, und durch Zusatz beliebiger Quantitäten von Sole zum gewöhnlichen Quellwasser lassen sich dieselben Bäder präparieren wie in Rheinfelden selbst. Dass es an Gelegenheiten zu Milch- und Molkenkuren nicht fehlt, versteht sich bei einem schweizerischen Badeorte von selbst. . .

Es spricht schon sehr zur Empfehlung Muris, als eines klimatischen Kurortes, dass es nach Beobachtungen während mehrerer Dezennien von Epidemien, welche sich umher zeigten, frei geblieben ist. Ich kenne zwar Muri nur in der so wohltuenden Spätsommerluft, aber wenn es eine Lebensbedingung für einen solchen Kurort ist, in heißer Zeit kühlen Schatten zu bieten, so ist dafür reichlich gesorgt in den an die Badeanstalt anstossenden Gartenanlagen. Wer sich ergehen will, der kann täglich eine neue Richtung einschlagen, und überall findet sein Auge eine liebliche Landschaft, die ich nicht stimmungsvoll nennen will, weil dieser moderne Ausdruck mir sehr manieriert vorkommt, aber auf die rechte Stimmung kommt es doch an, und da meine ich, dass ein Verweilen und Wandern in diesen gesegneten, von Bergen mässiger Höhe eingefassten Fluren sehr geeignet ist, eine harmonische Stimmung zu bringen. Ich hatte, kurz bevor ich Muri aufsuchte, im wilden Hochgebirge gestreift, und da tat mir der stille Talfrieden bei einem behaglichen Leben im confortablen Quartier sehr wohl, und so kann auch, wer dem wirren, städtischen Leben eine Zeitlang sich entziehen will, in Muri die Erholung und Erfrischung finden, deren er bedarf.» (Abb. 19).

«Die Bibliothek und das Archiv wurden den Staatsanstalten einverleibt.»

Ortslexika, eines über den Aargau war 1856 erschienen, hatten ebenfalls den Zweck, Fremde und Reisende auf die wichtigsten Sehenswürdigkeiten einer Ortschaft aufmerksam zu machen und in allgemeiner Form über Lage, Einwohnerzahl, Gewerbe, Industrie usw. zu orientieren. Sie waren somit Ersatz für die eigentlichen Reiseführer.



Abb. 19 Prospekt von ca. 1890. Oben rechts Söriker-Tobel.
In der Mitte Hotel «Löwen». Unten Blick auf Muri und die
Alpenkette im Süden.

1870 gab Henry Weber ein solches Ortslexikon der Schweiz in Zürich heraus, wobei er im Vorwort erwähnte, dass er seine Angaben mit bestem Gewissen zusammengetragen habe; er habe sie nebst anderen Quellen vor allem den Reisehandbüchern von M. Lutz, A. Sprecher und R. Glutz-Blotzheim entnommen.

Mir stand zur Durchsicht nicht die erste, sondern eine spätere, überarbeitete Auflage zur Verfügung. In dieser auf den neuesten Stand gebrachten Ausgabe von 1870 fehlt eigenartigerweise ein Hinweis auf das 1867 eröffnete Bad in Muri.

Seinem Werk gab Weber den Titel «Neues, vollständiges Ortslexikon der Schweiz. Nach den zuverlässigen Quellen bearbeitet von Henry Weber. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann.» Über Muri schreibt der Verfasser folgende Zeilen: «Muri, weitläufige Pfarrgemeinde. Bezirkshauptort, umfasst die vier Ortsbürgergemeinden Muri-Egg mit den Höfen Thürmeln, Herrenwegen und Ziegelhütte, nahe bei der Abtei; Muri-Langdorf mit Ettenberg und Greuel; Muri-Wey mit dem Kloster, den Örtchen Söriken, Wili, Langenmatt und endlich Muri-Hasli. Der eigentliche Flecken Muri, welcher Muri-Wey und die dazu gehörigen Orte begreift, liegt östlich von der Pfarrkirche und hier befinden sich mehrere Gasthöfe und eine Fabrik, die Gebäude der Bezirksbehörden, der Platz für die Jahrmärkte. Durch Muri-Langdorf, welches von der Bünz bewässert wird, führt die Strasse von Lenzburg nach Sins; es wird vom Kloster durch ein Feld getrennt. Muri-Hasli liegt wie Egg auf der rechten Seite der Bünz. – Die ganze Pfarrgemeinde, zu welcher nebst der politischen Gde. auch die Ortschaften Althäusern, Aristau, Birri, Geltwyl, Isenbergeschwyl und mehrere Weiler gehören, zählt 3800 Einw., die sich mit Landwirtschaft und Strohflechten nähren. Das grosse Klostergebäude ist 725 Fuss lang, hat vier Stockwerke und ein schönes Portal. Muri wurde von Ida, der Gemahlin des Grafen Radbot von Altenburg, des Erbauers des Schlosses Habsburg, gegründet. Hier endigte im J. 1829 der letzte Fürstabt von St. Gallen, Pankraz Forster, sein schicksalreiches Leben. Er vermachte dem Flecken Muri 6000 Schwfrk. zur Verbesserung der Elementarschule. – Das Kloster ward in der Folge der aufrührerischen Bewegungen, die von hier ausgingen und wobei es im Jan. 1841 zu sehr ernsten Auftritten in Muri selbst kam, durch Grossratsbeschluss aufgehoben und das Vermögen der Abtei sowie der übrigen Klöster als Staatsgut erklärt. Die Bibliothek und das Archiv wurden den Staatsanstalten einverleibt. – In den Räumen des Klosters befindet sich nun die erst kürzlich eröffnete landwirtschaftliche Schule des Kant. Aargau und die Bezirksschule. – Postbüreau. – Gasthäuser: Löwe, Adler.»

«Am Kapf, Kirchhügel und Maiholz wird sogar guter Wein gezogen.»

1880 gab Dr. Theodor Gsell-Fels einen Reiseführer mit dem Titel «Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz» heraus. Johann Theodor Gsell war Dr. phil. und Dr. med., er wurde 1818 in St. Gallen geboren und starb 1898 in München. Zuerst studierte er Theologie, doch ein Kehlkopfleiden nötigte ihn zur Aufgabe der geistlichen Laufbahn. Darauf widmete er sich kunstgeschichtlichen Studien und unternahm grössere Reisen. 1848 – 1852 war er Staatsarchivar in St. Gallen. 1850 vermählte er sich mit Dorothea Luise Fels und erhielt einige Jahre vor seinem Tode vom Regierungsrat für sich und seine Nachkommen die Erlaubnis, den Frauennamen dem seinigen hinzuzufügen. Er studierte schliesslich Medizin und praktizierte in Nizza, Rom, Pisa, Zürich. 1870 begab er sich nach Basel, 1880 nach München, wo er fast ganz der Schriftstellerei lebte. Er veröffentlichte balneologische Schriften, vor allem aber Reisewerke über Italien, die Riviera, Nordafrika, Südfrankreich, die Schweiz usw.

In seinem Bäderführer widmete er Muri einen längeren Beitrag, in dem er vor allem auf das Mineral- und Solbad zum Löwen einging. Daneben kamen aber auch das Dorf und seine Umgebung zur Sprache. Folgende Stellen mögen dies bestätigen:

«Mineral- und Solbad zum Löwen in Muri, 462 Meter ü. M. Saison: Mai bis Ende September. Route: Von Aarau in 1 Std. in Muri; von Zürich in 3 Std. Postwagen von Affoltern in 2½ Std. (2 Fr. 80), Postwagen von Gisikon in 2 Std. (2 Fr. 75). Das Kurhaus (Glaser) ist ein hübscher, dreigeschossiger Bau mit der Hauptfront nach Westen, mit 25 gutgehaltenen, hohen, hellen, freundlichen Zimmern (mit Blick ins Grüne und auf den Baumgarten), worunter mehrere sehr schöne und grosse, 2 Speisesäle, Veranda, Lesezimmer mit Journalen; im ausgedehnten, schattigen, gut gepflegten Garten (mit Springbrunnen), Dependenz mit 8 grossen Logierzimmern, hellen, weiträumigen Badekabinetten, 14 Zinkblechwannen, Inhalationsapparaten, Sitzbäder mit Irrigatoren, Brausen und Duschen neuester Konstruktion (die grosse direkt aus der Quelle mit Fall von 48 Meter); aussen neben der Tür der Trinkbrunnen der Mineralquelle. Der Garten mit den lieblichsten Schattenplätzen unter Bäumen, besonderer Schutzhütte für Kuranden, zweifacher Abteilung mit zwischenliegender deutscher Kegelbahn; im zweiten Garten Gemüse und Weinreben. . .

Muri, dessen grossartiges, schon 1098 (!) gestiftetes Benediktinerkloster (jetzt Bezirksschule) auf einem Moränenhügel (vom Gotthardgletscher) ruht, war schon zur Römerzeit bewohnt, und seine günstige klimatische Lage, die Fruchtbarkeit an Korn, Obst und Wiesenkräutern haben seine Blüte bewahrt. Am Kapf, Kirchhügel und Maiholz wird sogar guter Wein gezogen, und ein vorzüglich gepflegter Wald bekleidet den Moränenzug des Wagenrains, Tannen mit Buchen, Eichen und Birken vermischt. Unterhalb Hasli durch-

schneidet der Bünzbach Torfboden. Das stattliche Dorf liegt an der östlichen terrassenförmigen Böschung des Lindenbergs im Plateau der Bünz, das durch den Wagenrain von der Reuss getrennt wird. Die Aussicht ist weit und frei, anmutig ländlich und durch eine herrliche Entwicklung der Alpenkette verklärt.

Nordwärts der Jura und Schwarzwald, nordostwärts die Rohrdorfhöhe und der Hasenberg, der Mutschellenpass und die dörferbekleideten Lunkhofer Höhen, der Isisberg, von der Albiskette überragt (Ütliberg sichtbar); von Südost nach Südwest: die prachtvolle Reihe der Hochgebirge (sehr schön v. Hügel der Pfarrkirche), am schönsten vom ($\frac{1}{2}$ Std.) Kapf zu überschauen, v. den Wäggithalbergen zum Glärnisch, von den Bergen von Schwyz (sehr deutlich die Mythen), und den Biefertenstock zum Tödi und der Klaridenkette, vom Scheerhorn und den Windgellen zum Uriotstock, von den Engelbergstöcken zum Titlis... (Abb. 19 unterer Teil).

Über das Klima liegen 12jährige exakte Beobachtungen vor, da Muri meteorologische Station ist. Es steht dem Klima des 88 Meter hohen Interlakens sehr nahe.

Therapeutisch kann Muri mannigfach verwertet werden. Zu den Milch- und Molkenkuren, den Trink- und Badekuren mit dem auf die Schleimhäute wohltätig wirkenden Mineralwasser von Muri, den Bädern mit Sole und den Duschen, sowie zu den gemütserfrischenden landwirtschaftlichen Erquikung kommt noch das milde Klima, die reine Luft mit steter Erneuerung und die Möglichkeit, diese Luft in Wäldern und auf Hügeln behaglich geniessen zu können, ohne grosse Steigung.

Spaziergänge und Exkursionen: Die Waldwege, der Lindenbergt und Wagenrain. $\frac{1}{2}$ Std. Kapf (Prachtblick auf die Alpen). Durch das Maiholz nach Merenschwand, Althäusern, Rottenschwil, Lunkhofen, Bünzen u. a. Baldeggersee und Hallwilersee. Vor allem aber am Lindenbergt hinan, über Geltwil und Grüt nach (2 Std.) Schloss Horben, auf ausgedehntem Plateau thronend, mit prachtvollem Panorama der Alpen von der Albiskette zum Glärnisch, Tödi, Uriotstock, Titlis und von den Walliserbergen bis zu den Berneroberländer Hochgebirgen: Jungfrau, Mönch und Eiger, im Vordergrund Rigi, Bürgenstock, Pilatus, zu Füssen die Reuss und der Zugersee. Das Schloss, in herrlichster, gesunder und erfrischender Lage, wurde von den Klosterherren Muris als Sommeraufenthalt erbaut, besitzt Salons mit köstlichen Stukkaturen und grossen Kunstmalerien und macht dem Natur- und Kunstsinn der Benediktiner alle Ehre.»

«Vorherrschend sind die Westwinde und speziell der Nordwestwind.»

1896 erschien von Dr. med. Hans Loetscher der «Schweizer Kur-Almanach», mit dem Untertitel «Die Kurorte und Heilquellen der Schweiz. Reisehandbuch für Kurgäste und Sommerfrischler sowie Ratgeber für Ärzte». Loetscher erwähnt Muri mit folgendem Text: «Muri, 462 m. ü. M., Mineral- und Solbad zum Löwen, Saison Mai bis Ende September». Reiseroute: Per Bahn von Aarau 1 Std., von Lenzburg $\frac{1}{2}$ Std., von Luzern 1 Std.

Das stattliche Dorf Muri liegt auf einem Moränenhügel, eingefasst von Bergen mässiger Höhe, an der östlichen terrassenförmigen Böschung des Lindenberges und erfreut sich eines günstigen Klimas, das dem von Interlaken sehr nahe steht: mittlere Jahrestemperatur $8,53^{\circ}\text{C}$ (Interlaken $8,79^{\circ}$). Minimum – 14.4° , Maximum 29.6°C . Vorherrschend sind die Westwinde und speziell der Nordwestwind, die Südwinde sind selten, etwas häufiger die Südwest- und Nordwinde; im allgemeinen sind die Luftströmungen nicht heftig; die mittleren Bewölkungen im Winter 7,2, Frühling 6,3, Sommer 5,6, Herbst 6,1.

Die Quelle wird zur Trink- und Badekur verwendet, und als weitere Kurmittel noch Milch- und Molkenkuren, sowie Solbäder benutzt. Muri eignet sich zur Erholung für schwächere, empfindliche, zarte, junge und ältere Personen, für chronische Katarrhe der Atmungsorgane, chronische Verdauungsstörungen, Skrofulose, Gelenkrheumatismus. Das Kurhaus zum Löwen ist einfach, aber vortrefflich und billig. Es verfügt über eine geschlossene Veranda, grosse Wandelbahn. 20 Zimmer (25 Betten), und liegt in einem sehr grossen (2 Juchart), schattigen Garten. Pension 5 – 6 Fr. Kurarzt: Dr. Nietlispach.» Muri wurde nun hauptsächlich in Bäderführern erwähnt, allerdings wurden die Beiträge von Jahr zu Jahr kürzer, da das Bad mit der Zeit an Bedeutung verlor.

«Muri zeichnet sich aus durch ein vorzügliches Trinkwasser.»

1901 wurde ein «Bäder Almanach» herausgegeben, der für Ärzte und Heilbedürftige Mitteilungen über die Bäder, Luftkurorte und Heilanstanlagen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den angrenzenden Gebieten enthielt. Der Almanach widmet Muri folgenden längeren Artikel: «Muri, Solbad und Luftkurort, Schweiz, Kt. Aargau. Muri liegt am östlichen Abhang des Lindenbergs 495 m ü. M.: dasselbe war seiner günstigen, klimatischen Lage wegen schon von den Römern bewohnt. 1098 (!) stifteten die Benediktiner hier ein Kloster, das an Grossartigkeit alle übrigen Klöster in der Schweiz weit übertrifft.

Muri ist Bezirkshauptort, ist Post- und Telegraphen- und Eisenbahnstation (Route Aarau – Luzern – Gotthard; per Bahn $2\frac{1}{2}$ Std. nach Rigi-Kulm) und zählt 2000 Einwohner. Muri zeichnet sich aus durch seine schöne Lage mit herrlicher Aussicht auf die Vor- und Zentralalpen, seine Luft und ganz nahe

liegende grosse Waldungen, ferner durch ein vorzügliches Trinkwasser. Kurmittel: Die Quelle gehört zu den alkalischerdigen mit einem bedeutenden Gehalt an kohlensaurem Natron. Die Sole wird von Rheinfelden in Fässern bezogen. Therapeutisch kann Muri mannigfach verwendet werden: zu den Milch- und Molkenkuren, den Trink- und Badekuren mit dem auf die Schleimhäute wohltätig wirkenden Mineralwasser von Muri, den Bädern mit Sole. Zu der gemüterfrischenden landschaftlichen Erquickung kommt noch das milde Klima, die Möglichkeit, eine reine Luft in Wäldern und auf Hügeln behaglich zu geniessen. Die gesunde Lage wird am besten durch die gesunde Bevölkerung bezeugt, seit Dezennien ist in Muri von herrschenden Epidemien nichts bekannt . . .»

«Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben, die hier zu Handwerkern ausgebildet werden.»

Ein weiterer Beitrag aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammt aus dem «Geographischen Lexikon der Schweiz», von dem die Redaktionskommission im Vorwort schrieb: «Unser Lexikon erhebt somit Anspruch, von allen einzelnen Teilen des Schweizerlandes eine scharfe und bis ins Kleinste genaue, dabei aber auch den praktischen Zwecken dienende und jedermann zugängliche Beschreibung zu geben. Dabei müssen sowohl die physischen Verhältnisse des Landes (Gebirge, Thäler, stehende und fliessende Gewässer etc.) wie die sozialen und politischen Einrichtungen seiner Bewohner (Weiler, Dörfer, Städte, Gemeinden, Bezirke, Kantone, Industrie, Handel, Bevölkerung etc.) gleichmässig ihre Berücksichtigung finden.» Im Grunde genommen handelt es sich nicht um einen Reiseführer, doch steht sehr vieles im erwähnten Lexikon, was auch einen Reiseführer auszeichnen könnte.

Im 3. Band, erschienen 1905 in Neuenburg, wird Muri auf den Seiten 494 f. behandelt: «*Muri*» (Kt. Aargau, Bez. Muri), 482 m. Gem. und Pfarrdorf, Hauptort des Bezirks Muri; im Bünzthal und am O.-Hang des Lindenbergs, an den Strassen Wohlen-Auw und Ottenbach-Hitzkirch. Station der Linie Aarau-Lenzburg-Rotkreuz. Postbureau, Telegraph, Telephon; Postwagen nach Bremgarten und Ottenbach-Affoltern. Die Gemeinde teilt sich in Muri-Egg (mit Dürmelen und Herrenweg), Muri-Langdorf (mit Ettenberg und Greuel) und Muri-Wey (mit dem Kloster, Sörenken, Wili, Langenmatt und Hasli). Zusammen: 245 Häuser, 2073 kathol. Ew., Dorf: 92 Häuser, 752 Ew. Die Kirchgemeinde Muri umfasst neben Muri selbst noch Althäusern, Aristau, Birri, Buttwil, Geltwil und Isenbergeschwil. Acker- und Obstbau, Viehzucht und Milchwirtschaft. Käserei, Viehhandel. Ziegel- und Backsteinfabrik. Strohwarenfabrikation. Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben, die hier zu Handwerkern ausgebildet werden.

Auf einer Anhöhe stehen die immer noch imposanten Reste des ehemals so berühmten Benediktiner-Klosters Muri, das von Ida, der Gemahlin des Grafen Radbot von Altenburg-Habsburg, mit Hilfe ihres Bruders, Bischof Werner von Strassburg, 1027 gestiftet worden ist. Die Klosterkirche erhielt ihre Weihe 1064. Abt und Kloster erlangten mit der Zeit von den Päpsten und den deutschen Kaisern grosse Vorrechte. Die Kastvogtei stand zuerst dem Haus Österreich zu und kam nach der Eroberung des Aargaus an die Eidgenossen. 1300, 1363 und 1791 wurde das Kloster von Brandunglück heimgesucht. 1701 erhielt der Abt für sich und seine Nachfolger die reichsfürstliche Würde. Das sehr reich gewordene Kloster kaufte nun eine Reihe von Herrschaften und österreichischen Lehen an, so u. a. in Schwaben diejenigen von Glatt, Dettensee, Dettingen, Dietlingen, Diessen etc. Es besass neben verschiedenen andern Pfründen den Kirchensatz in 12 Pfarreien. Der Fürstabt führte die Oberaufsicht über die Frauenklöster Hermetschwil, Sarnen, Luzern und Zug. Durch die Revolution von 1798 wurde das Kloster schwer mitgenommen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts unternahm der damalige Abt grosse Neubauten (so z.B. die 220 m lange, vierstöckige O.-Front), die zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollendet werden konnten. Der Zerfall der weltlichen Macht der Abtei begann 1830, als sich der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen ihrer in Schwaben gelegenen Güter bemächtigte. Ein von der Aargauer Regierung 1834 aufgenommenes Inventar des Stiftes ergab ein Vermögen von 2723 128 Fr. Das Kloster wurde zusammen mit den übrigen Klöstern im Aargau 1841 aufgehoben, nachdem der Fürstabt schon vorher sich und die Gültbriefe nach Muri-Gries im Tirol in Sicherheit gebracht hatte. Dort besteht die Klostergemeinschaft, die der schweizerischen Benediktinerkongregation angehört, heute noch. Die Abtei ist während ihres 814jährigen Bestehens auf Schweizerboden von 46 Fürstäben geleitet worden. Ihr Wappen zeigt eine silberne Zinnenmauer in goldenem Feld. Viele Äbte und Konventualen zeichneten sich durch Gelehrsamkeit, besonders in den historischen Wissenschaften, aus. Das Kloster besass eine prachtvolle Bibliothek, ein Archiv, ein Münzkabinett und wertvolle Altertümer. 1889 zerstörte eine mächtige Feuersbrunst einen grossen Teil seiner Gebäulichkeiten. Die erhalten gebliebenen Räume beherbergen heute eine Knabenerziehungsanstalt, die Sekundar- und die Bezirksschule; der einst der Bibliothek eingeräumte S.-Flügel umfasst einen durch seine Grösse und Ausstattung bemerkenswerten Saal, in dem jetzt gesellige Anlässe (Konzerte etc.) veranstaltet werden und die Gemeindeversammlung zu tagen pflegt. Die 1693 neu erbaute Kirche ist reich an Kunstwerken und besitzt u.a. schöne geschnitzte Kirchenstühle aus der kunstfertigen Hand von Simon Bachmann (1650). Sie wird von Fremden oft besucht. Ihre ehemaligen Glasgemälde, die zum grössten Teil vom Meister Carl von Egeri aus Baden (1557 – 1562) stammen und zu den schönsten Kunstaltertümern der Schweiz gehören, befinden sich jetzt im Gewerbemuseum zu Aarau. Flachgräber aus

der Eisenzeit; im Maiholz ein Grabhügel; auf dem Mürlacker beim Kloster Reste einer grossen Römersiedlung; Fund von römischen Münzen auf dem Sentenhof. 1180: Mure. Maur, Mure, Muri, Muren etc. heissen Orte, bei denen man altes Mauerwerk, meist römischen Ursprungs, aufgedeckt hat . . .»

«Gleich jedem Werk von Menschenhand ist auch unser Lexikon mit Fehlern behaftet», stellte die Redaktion im Vorwort fest. Tatsächlich enthält der Eintrag über Muri einige gravierende Fehler, die nicht gerade auf eine sorgfältige Zusammenstellung des Beitrages schliessen lassen. So ist z.B. der grosse Neubau von Valentin Lehmann aus Donaueschingen, 1789 begonnen, nur in der imposanten Ostfront und in der Bezirksschule ausgeführt worden, während andere vorgesehene Teile der Ungunst der Zeit wegen ab 1798 nicht mehr ausgeführt werden konnten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist nicht mehr gebaut worden.

Dass der Fürstabt sich und die Gültbriefe vor der Aufhebung 1841 nach Muri-Gries im Südtirol in Sicherheit gebracht habe, ist eine Verdrehung der Tatsachen, denn erst im September 1843 erfolgte das Angebot des österreichischen Kaisers Ferdinand, dem Konvent von Muri das erloschene Stift der Augustiner Chorherren in Gries bei Bozen zur Verfügung zu stellen.

Das Kloster ist nicht von 46 Fürstäbten geleitet worden, sondern nur von fünf, da die Abtei erst 1701 von Kaiser Leopold I. die Reichsfürstenwürde erhalten hatte; diese ging mit dem Einfall der Franzosen und dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft 1798 zu Ende.

«Die Klosterkirche gehört zu den bedeutensten Barockbauten der Schweiz.»

Als letzten Beitrag ziehe ich den 1978 im Verlag Hallwag, Bern und Stuttgart, herausgegebenen «Automobilführer Schweiz und Grenzgebiete 1978/79» heran, in dem, wie in den ersten besprochenen Werken, fast ausschliesslich über das Kloster zu lesen ist. «Muri, Kt. Aargau, 458 m. 4938 Einw. Im Bünztal am Fusse des Lindenbergs gelegen. Muri ist vor allem durch seine Benediktinerabtei bekannt geworden, die wegen der Gelehrsamkeit ihrer Mönche im Mittelalter einen bedeutenden Ruf besass. Das Osterspiel von Muri ist das älteste Kirchenspiel der deutschen Sprache. Die Abtei wurde 1027 gegründet und 1841 aufgehoben. In den Konventgebäuden sind heute Schulen und andere öffentliche Institutionen untergebracht. Die Klosterkirche gehört zu den bedeutendsten Barockbauten der Schweiz. Die ursprüngliche frühromanische Basilika wurde bereits im 16. Jh. um- und ausgebaut. Ihre heutige Form erhielt sie durch den durchgreifenden Umbau unter der Regierung des Fürstabts Placidus Zurlauben, 1695/98, der das Langhaus in ein Achteck umformte und durch einen Kuppelhochbau einwölbte. Die prachtvolle Innen-

ausstattung stammt meist aus dem 17. Jh. und 18. Jh. Chorgitter, Chorgestühl mit 44 Plätzen, Reste des Kirchenschatzes, u.a. zwei Armreliquiare, ein Kreuz aus Bergkristall, silbernes Tabernakel, im Klostermuseum (1972 eröffnet). Im Kreuzgang zahlreiche Schliffscheiben. Neue Habsburgergruft für die heute noch lebenden Mitglieder des Hauses Habsburg. Geburtshaus des Alpenmalers Caspar Wolf (1735 – 1785).»

* * *

Was die Quellen angeht, so dienten dazu die erwähnten Werke der Reiseliteratur; für die biographischen Angaben der Verfasser wurden in erster Linie das «Historisch-biographische Lexikon der Schweiz» und die vielbändige «Deutsche Biographie», benutzt. Die Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es gibt noch mehr Werke, in denen von Muri die Rede ist, oder andere und umgearbeitete Auflagen usw.